

## RAOUL SCHROTT, HOMER UND DIE MEDIEN Die neue Troia-Kontroverse in kritischer Evaluierung\*

Gregor Weber  
Universität Augsburg

### Zusammenfassung

Die These des österreichischen Literaturwissenschaftlers Raoul Schrott, Homer sei ein griechischer Schreiber des 7. Jh. v.Chr. in assyrischen Diensten und sein unmittelbares Vorbild für den Ort sei eine Bergfestigung in Kilikien (Südosttürkei) gewesen, hat großes Aufsehen erregt: Sie wurde erstmals in einem vierseitigen Beitrag in der *Frankfurter Allgemeinen Zeitung* am 22. Dezember 2007 vorgelegt; die dazugehörigen Bücher erschienen erst Monate später, so dass sich so gleich im Feuilleton etlicher deutschsprachigen Zeitungen, in Radio- und Fernsehbeiträgen, in Fachzeitschriften und auf Tagungen eine rege Berichterstattung und Diskussion entwickelte, die bis in das Jahr 2009 andauerte. Der Beitrag zeichnet die Kontroverse mit ihren Phasen, Protagonisten und Argumenten nach; er fragt auch, warum der Thematik eine solche Aufmerksamkeit beschieden war. Die Antwort ist vielschichtig: Zum einen stoßen Homer und Troia nach wie vor in Deutschland auf großes Interesse im Bildungsbürgertum, was auch mit Heinrich Schliemann und einer ‚Schatzgräbermentalität‘ zu tun hat. Zum anderen haben die Medien einen Sachverhalt aufgegriffen, bei dem ein gebildeter Laie den Forschern im Elfenbeinturm eine (angebliche) Lösung aufzeigt, die jene nach Jahrhunderten wissenschaftlicher Arbeit nicht gefunden haben. Außerdem handelt es sich um eine so komplexe Materie, dass einzelne Bausteine auch anders kombiniert werden können. Schließlich wurde die These in den Medien in den Kontext der Auseinandersetzung um die Zugehörigkeit der Türkei zu Europa gestellt. Letztlich wird man sehen müssen, wie sich die weitere Resonanz auf die neue These entwickelt, zumal sie bislang im fremdsprachigen Ausland nicht wahrgenommen wurde.

---

\* Der vorliegende Beitrag versteht sich als Fortsetzung meiner Analyse des Troia-Streits von 2001, vgl. Weber (2006). Jürgen Malitz und Markus Mayer danke ich für die Lektüre des Manuskriptes und etliche wichtige Hinweise, Christian Mann für schnelle Hilfe in bibliographischen Nöten. Christophe Chandezon, Johannes Haubold, Felix Pirson, Kurt Raaflaub, Sitta von Reden und Werner Riess haben mir dankenswerter Weise Informationen über die Wahrnehmung der Thematik in Frankreich, im angelsächsischen Sprachraum und in der Türkei zukommen lassen. Den am Ende des Beitrags genannten Verlagen und Fernsehanstalten bin ich für freundliche Auskünfte zu Dank verpflichtet.

## 1. Einführung

Homers *Ilias* stellt das früheste uns bekannte Epos in griechischer Sprache dar: ein Text, der zusammen mit der *Odyssee* nicht nur *in* der griechischen und auch römischen Antike jegliches weitere literarische Schaffen bestimmte, sondern der nicht zuletzt auch aufgrund der Thematik – angefangen vom Kampf um Troia bis zur Heimkehr der Helden – bis in die Gegenwart hinein seine Wirkung entfaltete.<sup>1</sup> Angesichts der Tatsache, dass sich über die Person des Autors letztlich nichts Verlässliches in Erfahrung bringen lässt und der *Ilias*-Text zahlreiche Wiederholungen, Redundanzen etc. aufweist, verwundert es nicht, dass bereits in der Antike und vor allem dann in der Neuzeit, etwa seit Beginn des 18. Jh., die ‚homerische Frage‘ diskutiert und um den Autor – ein einziger oder mehrere? – sowie um die Entstehung der Epen – mündlich oder schriftlich – gestritten wurde.<sup>2</sup>

Zur dieser literarischen bzw. literaturwissenschaftlichen Dimension tritt jedoch noch eine historische hinzu, die wiederum mehrere Facetten umfasst. Es geht zum einen um die Frage, in welchen Zeithorizont die homerischen Epen zu stellen sind: Spiegeln die Epen die konkreten sozio-politischen Zustände der mykenischen Zeit (1400-1150 v.Chr.) *oder* der ‚Dark Ages‘ (1150-750 v.Chr.) *oder* der Zeit des Dichters (750-630 v.Chr.), *oder* stellen sie ein Amalgam aus *allen* Zeiten dar?<sup>3</sup> Derzeit kristallisiert sich heraus, das Schwergewicht in das 7. Jh. v.Chr., die Zeit des Dichters oder kurz davor, zu legen.<sup>4</sup> Damit hängt ein anderer Aspekt zusammen, nämlich ob die Epen auf einen historischen Kern zurück gehen,

---

<sup>1</sup> Dazu Cobet/Patzek (2003: 596-602); Zimmermann (2006); Jahn (2007); Graziosi/Greenwood (2007); Graziosi (2008); Weber (2009).

<sup>2</sup> Latacz (2000).

<sup>3</sup> Die Datierung der *Ilias* bewegte sich lange Zeit innerhalb des 8. Jh. v.Chr., meist zwischen 750 und 700 – die *Odyssee* wird in aller Regel eine Generation später angesetzt –, abhängig vom ungefähren Zeitpunkt, zu dem die Übernahme der Schrift aus dem phönizischen Konsonantenalphabet am plausibelsten erschien, zumal umstritten ist, wie rasch man nach der Einführung der neuen Alphabetschrift diese für die schriftliche Komposition und Niederschrift eines Großepos nutzen konnte, dazu Latacz (2003); Weber (2005: Kap. 3). Inzwischen hat sich die Datierung in das 7. Jh. hinein verlagert, und zwar in einem Zeitrahmen zwischen 700 und 630.

<sup>4</sup> Vgl. die Beiträge bei Morris/Powell (1997); Fowler (2004). In die Epen sind Archaisierungen integriert, auch Relikten aus mykenischer Zeit, dazu Kullmann (1995).

ob es tatsächlich einen trojanischen Krieg um 1300 oder 1200 v.Chr. gegeben hat und wie sich die Erinnerung an dieses ‚Ereignis‘ über die Jahrhunderte, dazu in einer schriftlosen Zeit bei gleichzeitiger Auflösung der bisherigen gesellschaftlichen Strukturen bewahren konnte.<sup>5</sup> Diese Fragen sind, gerade mit Blick auf die Bedeutung des an den Dardanellen und im Einflussbereich der Hethiter gelegenen Ausgrabungsortes Troia, überaus zustimmend bzw. zuversichtlich beantwortet worden, wenngleich bei vielen Prämissen und Schlussfolgerungen erhebliche Zweifel anzubringen sind.<sup>6</sup> Vor allem ist immer wieder in Erinnerung zu rufen, dass es sich bei der *Ilias* nicht um einen historiographischen Text handelt, dessen Zweck darin bestand, Vergangenheit abzubilden, sondern um Dichtung, die eigenen Gesetzmäßigkeiten, gerade auch von Zeit und Raum, unterworfen war. Konsens besteht immerhin darüber, dass es die Funktion beider Epen gewesen zu sein scheint, während des sozialen Umbruchs nach der Wende vom 8. zum 7. Jh. v. Chr. die Zeitgenossen auf Ursachen von Konflikten hinzuweisen, Werte zu diskutieren und so zu Sinnstiftung und Orientierung beizutragen.<sup>7</sup> Die vielfältigen Forschungsergebnisse zu Homer und Troia aus den verschiedenen Teildisziplinen – Ur- und Frühgeschichte, Alte Geschichte, Gräzistik, Sprachwissenschaft, Hethitologie, Ägyptologie, Assyriologie, Mykenologie, Religionswissenschaft, Bibelwissenschaft, Semitistik etc. – haben deutlich gemacht, dass die Thematik an sich reichhaltige Ansatzpunkte für weitere Fragestellungen bietet, dass jedoch ein *wirklicher* Erkenntnisfortschritt *nur* im Zusammenspiel verschiedener Disziplinen erzielt werden kann. Die Voraussetzung dafür liegt – neben der Beherrschung der Methoden des eigenen Faches – in einer soliden Kenntnis der Spezifika der jeweiligen Nachbarfächer und vor allem im Willen, unsichere Faktoren nicht vorschnell bzw. kumulativ zu einem vermeintlich stimmigen Ganzen zusammen zu bauen, sondern Hypothesen als solche kenntlich zu machen sowie Unsicherheiten und Zweifel auszuhalten.<sup>8</sup>

<sup>5</sup> Die Positionen des im Jahre 2001 neu ausgebrochenen Streites bei Latacz (2005), Korfmann (2006) und Kolb (2003). Dazu die Analyse bei Weber (2006).

<sup>6</sup> Dazu Ulf (2003); Weber (2010).

<sup>7</sup> Die Anachronismen waren wichtig, weil sie die notwendige Distanz bewirkten *und* auf eine ruhmreiche Vergangenheit verwiesen. Dort war nämlich das Bild verortet, dass die Griechen seit alters zusammen gehörten; dazu Cobet/Gehrke (2002: 312f.).

<sup>8</sup> So das dezidierte Postulat bei Cobet/Gehrke (2002) und Gehrke (2008).

## 2. Die Vorgeschichte

Der 1964 geborene österreichische Literaturwissenschaftler und Komparatist Raoul Schrott erhielt im Jahre 2004 vom Hessischen Rundfunk das Angebot, eine neue Übersetzung von Homers *Ilias* zu erstellen, die wiederum als Grundlage für eine Hörspielproduktion gedacht war. Schrott – vielfach mit renommierten Literaturpreisen ausgezeichnet – hatte sich bislang als Autor von Dramen, Gedichten und Romanen einen Namen gemacht. Von ihm stammt außerdem eine Übertragung des Gilgamesch-Epos, die ebenfalls in einer Hörfassung umgesetzt wurde.<sup>9</sup> Dass eine neue *Ilias*-Übersetzung eine immense Herausforderung darstellt, ist evident – nicht nur, weil meisterliche Übersetzungen aus Philologenhand Maßstäbe gesetzt haben, etwa von Johann Heinrich Voß (1793) oder von Wolfgang Schadewaldt (1975), sondern weil das von Homer gebrauchte Versmaß des Hexameters als solches und die Diktion des griechischen Textes mit seinen zahllosen Formelementen extrem sperrig sind.<sup>10</sup> Schrott konsultierte deshalb für seine Arbeit am 15693 Hexameter umfassenden *Ilias*-Text zahlreiche andere Übersetzungen und Kommentare,<sup>11</sup> außerdem nahm er auch die Beratung des Basler Gräzisten Joachim Latacz, eines weltweit renommierten Homerforschers, in Anspruch – allerdings nur für die ersten beiden Bücher der *Ilias*: Latacz zog sich im März 2006 zurück, weil seine Hinweise zu wenig Gehör fanden.<sup>12</sup>

<sup>9</sup> Schrott (2001), auch als Hörbuch (München: DHV – Der Hörverlag 2001) und als Taschenbuch (Frankfurt am Main: Fischer 2004) erschienen; Robert Rollinger und Manfred Schretter steuerten einen wissenschaftlichen Anhang bei. Dazu kritisch Maul (2002). Die Resonanz in den Printmedien war durchwachsen, nicht zuletzt aufgrund des Umgangs mit dem Originaltext und des Charakters der ‚Übersetzung‘, dazu B. Müller. In: *Süddeutsche Zeitung* vom 10. Oktober 2001, H. Wallmann. In: *Frankfurter Rundschau* vom 11. Oktober 2001, St. Weidner. In: *Die Zeit* vom 31. Oktober 2001, H.-M. Gauger. In: *Frankfurter Allgemeine Zeitung* vom 6. November 2001, S. Moser. In: *Neue Züricher Zeitung* vom 27. Dezember 2001.

<sup>10</sup> Ausführlich dazu Mannsperger/Mannsperger (2006); zu den Anforderungen an einen Übersetzer: Latacz (2006: 360f.); Dräger (2009).

<sup>11</sup> Zur Geschichte der Übersetzungen seit 1488: Latacz (2006: 357-359).

<sup>12</sup> Begründet bei Latacz (2006), der (372) vor allem die „Aufgabe des festen Rhythmus zugunsten einer Prosa in flexiblen Rhythmen“ und den für Homer so typischen Verlust der Formelhaftigkeit kritisierte; dazu die Replik von Schrott (2006). Erneut Latacz (2007): „Ich habe versucht, Herrn Schrott von den gravierendsten Fehlern sozusagen

Gegen Ende der Übersetzungstätigkeit stieß Schrott auf ein grundlegendes Problem: Eigentlich wollte er seiner *Ilias*-Übersetzung eine Einführung voranstellen, die den Leser mit den wichtigsten Problemen, gerade von Autor und Werk, vertraut machen sollte. Bereits während der Übersetzungsarbeit gewann er den Eindruck, dass die Landschaft der kleinasiatischen Troas nicht zur Topographie der *Ilias* passe. Auch waren ihm etliche Übereinstimmungen zwischen dem Homertext auf der einen und dem Gilgamesh-Epos sowie weiterer altorientalischer Literatur und Dokumenten auf der anderen Seite aufgefallen; dies führte zu der Frage, wie die Motive und Formulierungen in die *Ilias* gelangt sind. Diese Problematik wurde von der modernen Forschung – zu nennen sind vor allem Walter Burkert und Martin L. West<sup>13</sup> – bereits verschiedentlich behandelt, und zwar sowohl auf der

---

abzuhalten und immer wieder versucht, ihm die Grundlagen der Altertumswissenschaft auf allen möglichen Gebieten – Alte Geschichte, Gräzistik, Latinistik usw., Vor- und Frühgeschichte – klarzumachen und näher zu bringen usw. Aber ich konnte dann einfach aufgrund seines Beharrens auf bestimmten Grundsätzen, die mit unseren Erfahrungen und Kenntnissen nicht übereinstimmen, da konnte ich das nicht weiterführen und nach zwei Gesängen, die ich betreut hatte, die ersten beiden *Ilias*-Gesänge, habe ich den Auftrag zurückgegeben.“ Latacz (2008a) betont, von der „absurden ‚Kilikienthese‘“ erst aus der *Frankfurter Allgemeinen Zeitung* erfahren zu haben. Zur Kritik von Latacz siehe unten. Der Grazer Altertumswissenschaftler Peter Mauritsch setzte die Beratungs- und Kommentierungsarbeit fort. Die fertige Übersetzung – nach Schrott ‚Fassung‘ – liegt nun inzwischen vor (Homer, *Ilias*. Übertragen von Raoul Schrott. Kommentiert von Peter Mauritsch. München: Carl Hanser Verlag, 2008). Im Kommentarteil finden sich freilich unzählige Bemerkungen, die die Übersetzung klarstellen bzw. darauf verweisen, was im griechischen Text *eigentlich* zu lesen ist. Die Aufnahme in der Fachwelt fiel vernichtend aus, etwa bei Dräger (2009), oder zumindest ablehnend, etwa bei Schuller (2008): „Vieles ist einfach falsch übersetzt. ... Dieses Vorgehen Schrotts ist etwas ganz anderes als die in der Einleitung angekündigte interpretatorische Übersetzung, denn auch eine Interpretation muss zutreffend sein, und diese ist es nicht. ... So aber werden die Leser irreführt und müssen glauben, das sei Homer, während es in Wirklichkeit nur Raoul Schrott ist.“ Positiv: Thomas (2008).

<sup>13</sup> Burkert (1984/1992) behandelt die Rolle wandernder Handwerker im Ost-West-Gefüge, die Beeinflussungen bei Magie und Medizin sowie die Implementierung von akkadischen Texten sowie der Mythologie in griechische Texte. Die Forschungsgeschichte der Gilgamesh-Einflüsse findet sich bei Burkert (2004: 28-54). West (1997) zeigt u.a. ein großes Panorama altorientalischer Literatur (61-106) und die Implementierungen in die *Ilias* (334-401) auf, außerdem stellt er (586-630) Überlegungen zu den konkreten Übertragungswegen und -orten an. Hierbei werden auch Zypern und Kilikien behandelt, vor allem aber kann West, der anders als Schrott auch Hesiod, die *Odyssee*, die frühgriechischen Lyriker und Aischylos in seine Überlegungen einbezieht, verschiedene Phasen der Transmission herausarbeiten.

Ebene der Literatur als auch der Topographie, insofern Zypern, Syrien, Kleinasien und die Insel Euboia für die Zeit des Übergangs von den Dark Ages zur Archaik aufgrund der erheblichen Handelsaktivitäten als besondere Kontaktzonen angesehen wurden.<sup>14</sup> Der von Schrott zu Rate gezogene Innsbrucker Althistoriker und Altorientalist Robert Rollinger verwies ihn noch auf eine weitere Region, das antike Kilikien, südlich des Taurosgebirges am Übergang von der heutigen türkischen Südküste zur Levanteküste gelegen. Bewohner Kilikiens werden in der *Ilias* an zwei Stellen durchaus erwähnt (6,397.415), und zwar im Kontext der Erwähnung von Andromache, Hektors Frau: Sie stammte als Tochter des von Achill erschlagenen Eëtion aus dem „hochtorigen Thebe“. Diese Kilikier werden jedoch üblicherweise in der südlichen Troias lokalisiert. Vor allem aber ist die Beziehung zur antiken *Region* Kilikien ungeklärt: Dort befanden sich nach dem Untergang des hethitischen Großreichs etliche lokale Kleinherrschaften, die im 8. und 7. Jh. v.Chr. unter assyrischer Herrschaft standen bzw. sich verschiedentlich gegen diese auflehnten. Nachweisbar sind aber auch etliche Siedlungspunkte griechischer Kolonisten. Die von schroffen Bergen, fruchtbaren Küstenebenen und reißenden Flüssen gekennzeichnete Landschaft ist bislang nur rudimentär erforscht worden, wobei jedoch gerade in den letzten Jahren erhebliche Fortschritte zu verzeichnen sind.<sup>15</sup> Dies ist der nicht verbreiteten Kompetenz in mehreren alttumswissenschaftlichen Disziplinen geschuldet, die etwa zum Verständnis der bilingualen Inschriften und zur Interpretation der Reliefdarstellungen erforderlich ist.

Die Kenntnis dieses Kontextes ist jedenfalls wichtig, um Raoul Schrotts Initiative einzuschätzen, sich ein ganzes Jahr mit den Quellen und der Literatur zu Kilikien zu befassen. Im Folgenden sollen die mediale Verbreitung von Schrotts These und die darauf erfolgenden Reaktionen im deutschsprachigen Feuilleton und seitens der Fachwissenschaft vorgestellt und analysiert werden. Vollständigkeit bei der Erfassung der entsprechenden Stel-

---

<sup>14</sup> Aus jüngster Zeit sind zu nennen Burkert (1991), Patzek (1996), Schuol (2002), Högemann (2003) sowie die Beiträge in Mazoyer (2008) und Riedweg (2009).

<sup>15</sup> Einschlägig sind bislang Casabonne (2004) und Ehling/Pohl/Sayar (2004). Ein Überblick bei Taeuber (1999) und Burkert (2008).

lungnahmen ist nicht angezielt, doch dürften die behandelten Beiträge ein umfassendes Spektrum der Meinungen und Positionen abdecken.

### 3. Die Medienkampagne und die ersten Reaktionen

Am 22. Dezember 2007 erschien in der Beilage "Bilder und Zeiten" der *Frankfurter Allgemeinen Zeitung* unter dem Titel "Homers Geheimnis ist gelüftet" ein Beitrag von Raoul Schrott, in dem er die wichtigsten Thesen seines Buches "Homers Heimat. Der Kampf um Troia und seine realen Hintergründe", dessen Erscheinen für den 8. März 2008 angekündigt war, vorab vorstellen durfte.<sup>16</sup> Sind nun Vorabdrucke von Romanen oder Buchankündigungen nichts Ungewöhnliches, so überraschte zunächst der Umfang, der Schrott eingeräumt wurde: Während sonst im Feuilleton der *Frankfurter Allgemeinen Zeitung* um jede Zeile gerungen wird und Beiträge rigorose Kürzungen erfahren, erhielt Schrott vier (!) Seiten für seinen Beitrag, der dazu noch reichhaltig bebildert wurde. Zu diesem Sachverhalt schrieb der Münchener Althistoriker Christian Meier: „Ich habe seit 1953 jede Nummer dieser Zeitung in der Hand gehabt und kann mich nicht entsinnen, jemals einen auch nur annähernd langen Artikel dort gesehen zu haben. Also soll es wohl sehr wichtig sein; wenn kein Ereignis, so doch ein Event.“<sup>17</sup> Weitere (Unter-)Überschriften und einführende Texte der *Frankfurter Allgemeinen Zeitung* unterstützen diesen Eindruck: Schrott sei bei seiner Beschäftigung mit der *Ilias* „auf eine *Sensation* gestoßen. Wer Homer *wirklich* war, wo er lebte und warum der Schauplatz der ‚Ilias‘ nicht Troia gewesen sein kann, *erzählt er hier zum ersten Mal*.“ Und: „Homer hat endlich ein Zuhause – in der Türkei“.<sup>18</sup> Ohne den Beitrag überhaupt nur im Detail gelesen zu haben, suggeriert die Begrifflichkeit – Geheimnis, Sensation, Wirklichkeit – dem Leser, dass es sich bei den Erkenntnissen von Raoul Schrott um etwas fundamental Neues handelt: Das Rätsel, an dem sich Generationen von Forschern vergeblich versucht hatten, ist end-

---

<sup>16</sup> Schrott (2007) und (2008).

<sup>17</sup> Meier (2008).

<sup>18</sup> Schrott (2007: Z 1 u. 3), Hervorhebungen G.W.

lich gelöst – jetzt wissen wir endlich, wie es wirklich gewesen ist.<sup>19</sup> Dazu evoziert die Semantik von ‚Heimat‘, dass Homer von seinem armseligen ‚Migrantendasein‘, seinem Herumirren in der Fremde befreit wurde – er hat endlich ein Zuhause! Die Behauptung, dass dies „in der Türkei“ liege, rührt an eine weitere unterschwellig vorhandene Ebene, nämlich die aktuelle Diskussion um eine Definition von ‚Europa‘ bzw. die damit verbundene Frage, ob die Türkei dazu gehört oder nicht. Wiewohl der Konstruktcharakter der Begrifflichkeit ebenso evident ist wie deren anachronistische Verwendung und die Tatsache, dass jede Generation und jede Gesellschaft vor einer neuerlichen Definitions herausforderung steht, wird das Interesse des Lesers geweckt: Wenn Homer tatsächlich ein Türke sein sollte, dann müssen die Wurzeln Europas nun wirklich eindeutig auf der anatolischen Halbinsel liegen!<sup>20</sup>

Worum ging es inhaltlich? Die Grundthesen des Beitrags besagten, dass (1) Homer ein griechischstämmiger, in Kilikien beheimateter Schreiber aus dem 7. Jh. v.Chr. im Dienst des Assyrenkönigs gewesen sei, mehr noch: ein Eunuch, dass (2) ihm ein historisches Substrat des Kampfes um Troia vorgelegen habe, das mit Griechen über Zypern nach Kilikien gelangt sei, dass (3) Homer das unmittelbare Vorbild für die Ausgestaltung des Epos aber nicht aus diesem Kampf von Festlandsgriechen gegen Troianer und ihre Verbündeten um das heutige Hisarlik an den Dardanellen bezogen hätte, sondern Kriegszüge der Assyrer gegen aufständische griechische Minderheiten prägend gewesen seien, und dass (4) mit dem Hügel von Karatepe (= „Schwarzberg“, spät-hethitisch Azatiwada) und seinem Hinterland sowie mit dem Küstenverlauf bei Tarsos die passenden, d.h. *richtigen* topographischen Gegebenheiten für Troia gefunden seien, zumal sich in Kilikien so gut wie alle Orte, landschaftlichen Eigenheiten und Götternamen aus der *Ilias* lokalisieren lassen. Nur so könne man die engen Beziehungen der alt-

---

<sup>19</sup> Dieselbe Strategie ließ sich auch beim Titel des Buches von Latacz (2005) beobachten: *Troia und Homer. Der Weg zur Lösung eines alten Rätsels* – was dem Leser suggerierte, dass das Rätsel lösbar sei bzw. bereits gelöst worden ist.

<sup>20</sup> Dass Homer, der der traditionellen Forschungsmeinung zufolge der Region um das kleinasiatische Smyrna entstammt, nach dieser Denkweise sowieso ein Türke ist, tritt bei dieser Schlagzeile gänzlich in den Hintergrund. Bereits beim Troia-Streit von 2001 spielte die Diskussion um Europa und die Türkei eine wichtige Rolle, dazu Cobet/Gehrke (2002) und Weber (2005).

orientalischen Literatur, u.a. des Gilgamesch-Epos, zur *Ilias* erklären: Kilikien sei *das* Zentrum der Kulturkontakte zwischen den Griechen und dem Orient gewesen, wobei in diesem Falle alle griechischen Traditionen von Zypern aus auf das gegenüberliegende Festland Kilikien gelangt seien. Man durfte also gespannt sein, wie die Reaktionen ausfielen – und zwar sowohl auf die suggestive Einbettung der Thematik als auch auf die Kernpunkte der Argumentation.

Aufgrund des hohen Komplexitätsgrads erscheint der ungewöhnliche Umfang des Beitrags zweifellos als angemessen. Allerdings war damit das nicht unerhebliche Problem verbunden, dass die erforderlichen Nachweise und Belege für die genannten Thesen erst im Buch vorgelegt werden sollten und somit wissenschaftlichen Standards entsprechend erst einmal nicht überprüfbar waren.<sup>21</sup>

Zunächst unterstützte die *Frankfurter Allgemeine Zeitung* weiterhin Schrotts Behauptungen, etwa mit der Aussage: „Schrott entdeckte mit seinem Gespür für Wortsinn und Sprachbilder in der *Ilias* Motive, Personen und Episoden des altorientalischen Gilgamesch-Epos und des Alten Testaments.“ Dies ist nun so nicht zutreffend, weil die genannten Forschungen von Burkert, West und anderen das Material bereits hinlänglich ausgebreitet haben. Dass „ein Laie die Welt und unser Denken in neue Bahnen lenkt“, bedient deutlich die Sensationsschiene. Hingegen versucht die Vorstellung, Literatur, die in verschiedenen Kulturen beheimatet sei, könne gegenseitigen Respekt fördern, mit dem Klischee einer bisher rein gräkozentrischen Sicht auf die *Ilias* aufzuräumen und „ideologische Fundamente zu stürzen“.<sup>22</sup>

---

<sup>21</sup> Darauf wies besonders Funke (2008) hin, der gegenüber harschen Urteilen allein auf der Basis des Beitrags in der *Frankfurter Allgemeinen Zeitung* zur Vorsicht riet. Auch Ulf (2008) wehrt sich gegen die vorschnelle Verdammung von Schrotts Thesen, „ohne dass das Buch vorliegt“. Dazu ist freilich zu bemerken, dass die Vorabpublikation von derart weitreichenden Thesen *ohne* Belege, die zweifellos den Kauf bzw. die Lektüre des Buches befördern sollte, die Verdikte geradezu provoziert haben, was wiederum absehbar war.

<sup>22</sup> Bartetzko (2007), dazu kritisch Meier (2008), von Becker (2008) und Funke (2008): „Die entsprechenden Debatten sind längst geführt – auch weit über die Fachgrenzen hinaus.“ Deutlich Schubert (2008): „Es scheint doch ein dezenter Hinweis an gewisse Feuilletonisten angebracht, fachwissenschaftliche Diskussionen nicht mit falschen Ak-

Binnen weniger Tage, bis Mitte Januar 2008, war das Thema in den einschlägigen Printmedien präsent,<sup>23</sup> ebenso im *Deutschlandfunk Kultur*.<sup>24</sup> Viele Beiträge entstammten der Feder ausgewiesener Experten aus den einzelnen Fachdisziplinen, die sich allesamt bemühten, die Argumentation verständlich zu machen und vor allem in den größeren Zusammenhang, gerade auch forschungsgeschichtlich, zu stellen.<sup>25</sup> Einzelne große Tageszeitungen gaben immer wieder Zwischenfazits über die bislang erfolgten Reaktionen.<sup>26</sup> Eine zweite ‚Welle‘ an umfangreicheren Stellungnahmen und Berichten – u.a.: *Frankfurter Allgemeine Zeitung*, *Süddeutsche Zeitung*, *DIE WELT*, *Neue Züricher Zeitung*, *DIE ZEIT* – begann Ende Januar und reichte bis in den April hinein, verbunden mit dem Erscheinen des eigentlichen Buches am 8. März 2008, insofern man sich jetzt ein eigenes Bild von der Argumentation und den Belegen machen konnte.<sup>27</sup> Ein weiteres Spezifikum unter den Reaktionen stellte das alsbald nach Erscheinen von Zeitungsbeitrag und Buch einsetzende Aufkommen von Podiumsdiskussionen dar.<sup>28</sup> Außerdem wurde das Thema auch von den Kulturredaktionen verschiedener Fernsehanstalten aufgegriffen und zu mitunter auch prominenten Sendezeiten präsentiert, wobei die Resümees, wie z.B. der *Schlussatz* der ZDF Aspekte-Sendung zeigt, trotz der Kritik seitens der befragten Ex-

---

zenten zu versetzen, wenn man Kampagnen wie die derzeit zu beobachtende um das vorliegende Buch lostritt.“

<sup>23</sup> Seewald (2007), Patzek (2008), Latacz (2008), Gehrke (2008), Burkert (2008), Bachmair (2008).

<sup>24</sup> Latacz (2007), Mauritsch (2008), Rollinger (2008).

<sup>25</sup> Vorbildlich Rollinger (2008a), Patzek (2008), Burkert (2008) und Schloemann (2008a).

<sup>26</sup> Schloemann (2008) mit den Positionen von Martin L. West, Barbara Patzek und Justus Cobet; Schloemann (2008a).

<sup>27</sup> Rollinger (2008a), Ulf (2008), Wünsche (2008), von Becker (2008), Lossau (2008), Rebenich (2008), Seewald (2008), Weber (2008), Büscher (2008). Satirisch Henschel (2008). Rezensionen in Fachzeitschriften liegen bislang nur wenige vor, sie sind im Tenor durchweg negativ: Gentili/Catenacci (2007: 148-154); Jablonka (2008); Schubert (2008); Blank (2009); Dräger (2009), dessen kaum zu zügelnde Verärgerung über Schrotts Übersetzung und Sachbuch in jeder Zeile der Rezension spürbar wird – nochmals mehr in einer Version von 68 (!) Seiten unter <http://www.uni-tuebingen.de/troia/deu/Rezension-Schrott-Homer.pdf> (Letzter Zugriff: 13. August 2009), dazu Walter (2009).

<sup>28</sup> Dazu z.B. Rossmann (2008) zu einer Veranstaltung in Essen, an der neben Raul Schrott Marion Meyer, Rolf Stucky, Walter Burkert, Adalberto Giovannini teilnahmen.

perten weiter positiv blieben bzw. Schrotts These stützten: „Als ‚historischen Roman‘ jedenfalls wird man Schrotts Indizienkette nicht länger abtun können.“<sup>29</sup>

Der Widerspruch, der in den verschiedenen Medien geäußert wurde, war deutlich, und dass er besonders aus dem Umfeld des Tübinger Troia-Projekts kommen würde, lag nahe:<sup>30</sup> Schrotts Argumentation wurde nämlich als direkter Angriff auf den Ausgrabungsort Troia/Hisarlık verstanden, um den man in den vergangenen Jahren so erbittert gefochten hatte.<sup>31</sup> Beide ‚Parteien‘ des Troia-Streits von 2001 und der nachfolgenden Jahre waren sich jedoch trotz unterschiedlicher Akzentuierung in der Kritik bzw. Ablehnung der These weitgehend einig.<sup>32</sup>

Die Einwände in der Sache beziehen sich auf verschiedene Themenbereiche. Dabei ist festzustellen, dass sämtliche Gegenargumente bereits in der

---

<sup>29</sup> Etwa in ZDF Aspekte (Wolfgang Herles), „Raoul Schrotts Buch ‚Homers Heimat‘“ (7 Min.). 15. Februar 2008; dort konnte Frank Kolb einige Klarstellungen anbringen: „Die Griechen haben zwar Anregungen aus dem alten Orient empfangen, aber doch etwas ganz Neues daraus gemacht. Das müsste man, glaube ich, noch einmal in den Vordergrund rücken. ... Der Versuch, das Troja der ‚Ilias‘ als Stadt, also die Beschreibung Trojas als Ort, zu lokalisieren und wieder zu erkennen in Ruinen, die noch existieren oder die man ausgraben kann – das ist völlig verfehlt und naiv. Man sollte es unterlassen, danach zu graben, denn es ist bisher immer gescheitert.“ Außerdem ZDF Morgenmagazin, „Lag Troia doch woanders?“ (3 Min.). 27. Februar 2008; ZDF Heute Journal, „Wo fand der Trojanische Krieg statt?“ (4 Minuten). 19. März 2008; SWR-Fernsehen (Martin Lüdke), „Der Kampf um Troja – Die Aktualität der Antike“ (60 Minuten). 23. Mai 2008, mit Raoul Schrott, Kurt Flasch, Barbara Patzek, Kurt Steinmann, Wilfried Stroh und Christoph Ulf; SWR 2 Forum, „Homers Heimat“ (47 Minuten). 7. März 2008, mit Reinold Hermanns, Raoul Schrott und Walter Burkert.

<sup>30</sup> Latacz (2007), Latacz (2008), Jablonka (2008) sowie Antikenmuseum Basel und Sammlung Ludwig (2008). Ulf (2008) verweist in einer ersten Bilanz auf „Reaktionen von erstaunlicher Emotionalität“; Burkert (2008) zufolge habe Schrotts Beitrag „die Klassischen Philologen verstört und ein allgemeineres Publikum elektrisiert“; von Becker (2008) zufolge war nach der Publikation der These „in der akademischen Fachwelt und in den Feuilletons sofort der Teufel los.“

<sup>31</sup> Die Argumentationsmuster sind z.T. identisch, etwa mit dem Verweis auf eine nur drei Tage dauernde Inaugenscheinnahme Troias durch Schrott, was mit Blick auf dessen topographischen Ansatz berechtigt ist, dazu Latacz (2008). Latacz (2007) geht freilich von deutlichen Vorannahmen aus: „die Griechen als seefahrendes Volk waren natürlich daran interessiert, den Zugang zum Schwarzen Meer zu gewinnen, zu den reichen Kornkammern und so weiter“.

<sup>32</sup> So auch die Beobachtung von Schloemann (2008a).

Phase der ersten Reaktionen bzw. der darauf folgenden zweiten Welle vorgebracht wurden. Da so gut wie keine Bezugnahmen auf frühere Beiträge hergestellt wurden und somit keine argumentative Fortentwicklung entstand,<sup>33</sup> lassen sich die einzelnen Punkte ohne weiteres bündeln:

1. Auf der traditionellen Lokalisierung Troias an den Dardanellen wird selbstverständlich beharrt – nicht nur, weil die Angaben Homers besser dazu zu passen scheinen, sondern weil es bei der Kilikien-Verortung zu viele Ungereimtheiten gibt.<sup>34</sup> Darüber hinaus lassen sich entlang der heutigen türkischen West- und Südküste genügend Orte finden, die in ähnlicher Weise zu den Lokalisierungsangaben der *Ilias* passen würden<sup>35</sup> – wobei dem Dichter eine exakte Lokalisierung zweifellos fern lag.<sup>36</sup> Auch wird moniert, dass Kilikien im Epos weder als Ganzes noch

---

<sup>33</sup> So verweist Ulf (2008) auf die Beiträge von Burkert (2008) und Patzek (2008).

<sup>34</sup> Latacz (2008); Burkert (2008); Poiss (2008). Karatepe etwa liegt gut 50 km im Landesinnern und hat keine Ebene für die entsprechenden Kämpfe, weshalb diese Vorgänge mitsamt dem Schiffslager der Griechen kurzerhand an das 100 km entfernt gelegene Meer bei Tarsos verlegt werden. Allerdings treffen die Argumente mit hethitischen Quellen und den Ausgrabungen selbst, die von Antikenmuseum Basel und Sammlung Ludwig (2008: 1) angeführt werden, in der vorgelegten Form nicht zu. Seewald (2007) in der *WELT* stellt noch einen Zusammenhang zwischen der Publikation von Schrotts Thesen in der *Frankfurter Allgemeinen Zeitung* und der Verlagerung des Geschehens nach Kilikien: „Die Wahl des Ortes ist nicht ohne Pikanterie, war es doch die ‚FAZ‘ gewesen, die sehr lange den Thesen Korfmanns angehangen hatte. Schrott dagegen eröffnet die Debatte mit einem massiven Angriff auf dessen Lager.“

<sup>35</sup> Für weitere Elemente Rebenich (2008) in der *Neuen Züricher Zeitung*. Dezidiert Wünsche (2008): „Ich zweifle keinen Augenblick, dass es für Schrott ein Leichtes wäre, den Stoff der *Ilias* ganz woanders anzusiedeln.“ Ähnlich Blank (2009): „Eine derartige Lösung erlaubt freilich die Lokalisierung Troias in nahezu jedem größeren Gebiet, das in Küstennähe sowohl Flussebenen wie auch Gebirge vorzuweisen hat.“

<sup>36</sup> Vorsichtig Rollinger (2008). Gehrke (2008): „Wollte man die *Ilias* anhand der Landschaftsbilder präzise lokalisieren, müsste man unterstellen, dass ihr Autor bzw. ihre Autoren einen präzisen Bericht liefern wollten. Es handelt sich aber um ein episches Kunstwerk. ... ‚Homer‘ war weder Berichterstatter noch Geschichtsschreiber, sondern eben Sänger und Dichter.“ Zugespitzt Meier (2008): „Da war zum Beispiel kein Hafen für 1200 Schiffe. Der Gedanke, dass die Zahl übertrieben und vor allem dass über die Jahrtausende hin Schwemmland an die Stelle des Hafens getreten sein könnte, kam ihm nicht. Also musste Troja anderswo gesucht werden. Denn der unmittelbare Wirklichkeitsbezug des Epos war dem Schriftsteller und Literaturwissenschaftler offenbar gewiss.“

in topographischen Details greifbar wird.<sup>37</sup> Die neue Lokalisierung mehrerer in der *Ilias* genannter Orte und Völker wird, z.T. mit sprachwissenschaftlichen Argumenten, strikt abgelehnt.<sup>38</sup> Schließlich bleibt bei der Kilikienthese das Publikum des Epos und dessen Intention im Unklaren: Geht es mit der *Ilias* als kilikischem Nationalepos um eine Identität für die Griechen im multikulturellen Umfeld Kilikiens oder sollte der – des Griechischen mächtige oder auf Übersetzer angewiesene? – assyrische König Assurbanipal für die Region positiv gestimmt werden? Oder war beides angezielt?<sup>39</sup>

2. Schrotts Vorgehen, insbesondere auf Namen und Begriffe zu achten, die sich etymologisch aus allen Sprachen des Vorderen Orients ableiten lassen und sich im Griechischen wiederfinden – z.B. sumerisch ‚Zi-dusudra‘: griechisch ‚Odysseus‘, hethitisch Ucha-lu: griechisch ‚Achilles‘ – wird kritisiert, weil es sich oftmals um ein rein intuitives Vorgehen allein auf der Basis von Klangähnlichkeiten handelt, bei dem Ableitungsgesetzmäßigkeiten unberücksichtigt bleiben.<sup>40</sup> Demgegenüber sind vermeintliche Parallelen in aller Regel wesentlich komplexer und bedürfen einer dezidiert abgesicherten Herleitung.<sup>41</sup>
3. Nicht akzeptiert wird auch die Behauptung, Homer sei ein griechischstämmiger Schreiber aus Kilikien in assyrischen Diensten gewesen,<sup>42</sup> dazu noch ein Eunuch, was reine Spekulation darstellt. Als besonders anstößig wird das Psychologisieren empfunden, mit dem aus der nur unzureichenden Behandlung des Themenfeldes ‚Sexualität‘ in

---

<sup>37</sup> Beispiele bei Latacz (2008) und (2008a). Darüber hinaus sind die Indizien für eine griechische Kolonisation in Kilikien sehr schwach, was Schrott auch zugesteht – aber dennoch oftmals von griechischer Kolonisation spricht, so Poiss (2008), der in diesem Zusammenhang auch auf die Schwierigkeit der Ionier-Frage verweist.

<sup>38</sup> Antikenmuseum Basel und Sammlung Ludwig (2008: 3), zum Ornamen Thebe/Theben und zur Gleichsetzung von Adana/Adanija mit den homerischen *Danaoi*, einer der Bezeichnungen bei Homer für die Griechen; Schubert (2008); Büscher (2008). Dazu wiederum Schrott (2008a).

<sup>39</sup> Rebenich (2008); Poiss (2008), der nach der Lektüre des Buches bemerkt: „Wer aber Schrotts Buch zuschlägt, wundert sich, dass die ‚Ilias‘ überhaupt auf Griechisch geschrieben ist.“

<sup>40</sup> Latacz (2007); Rebenich (2008): „Mit dieser intuitiven Methode, die oft auf Klangähnlichkeiten abhebt, macht Sprachwissenschaft anscheinend richtig Spass.“

<sup>41</sup> Die angemessene Vorgehensweise am Beispiel der Götter bzw. des Kulttransfers bei Burkert (2000).

<sup>42</sup> Latacz (2007); Gehrke (2008). Zum Lebensraum von Homer: Antikenmuseum Basel und Sammlung Ludwig (2008: 2).

der *Ilias* geschlossen wird, Homer habe seinen Triebrest u.a. durch Wissensaneignung, Essen – ein im Epos häufig dargestellter Bereich – und vor allem durch Kampfschilderung sublimiert.<sup>43</sup> Nicht geteilt wird auch die Ableitung des Namens ‚Homer‘ bei Schrott, der eine Analogie zum Begriff ‚Omar‘ sieht – er bedeutet ‚Sänger‘ –, so dass der Name gewissermaßen die Berufsbezeichnung darstellt.<sup>44</sup>

4. In fast allen Beiträgen wurde kritisiert, dass gerade die altorientalischen Einflüsse auf die *Ilias* schon längst bekannt sind, somit die Behauptung, hier sei etwas Neues entdeckt, schlichtweg nicht zutrifft.<sup>45</sup> Es sei „zum Verzweifeln mitanzusehen zu müssen ..., mit welcher Überhebung jemand die Gewährsleute auszustechen versucht, denen er alle Informationen verdankt.“<sup>46</sup> Gleichzeitig stieß auf vehemente Ablehnung, dass Schrott den Orient gegenüber den Errungenschaften und Leistungen der Griechen so stark zu machen versucht bzw. den griechischen Anteil und dessen Originalität minimiert.<sup>47</sup>
5. Schrott löst nicht den Widerspruch auf, Homer sei einerseits „ein Protohistoriker, ein Protogeograph und ein eklektischer literarischer Kompilator, der die ältere griechische Geschichte in Form des trojanischen Sagenkreises sammelt und unter Zuhilfenahme der von ihm als ‚uralters Erzählgut‘ bewunderten zentralen altorientalischen Mythen neu zusammensetzt“<sup>48</sup>, dabei aber auch die reale Geschichte seiner Zeit aufarbeite; andererseits sei das Epos eben doch eine grandiose poetische Fiktion,

---

<sup>43</sup> Latacz (2008); Meier (2008); Rebenich (2008); Lossau (2008); Schubert (2008).

<sup>44</sup> Latacz (2008). Griechisch *homeros* bedeutet Geisel, Bürge, Unterpfand, dazu Poiss (2008). „Martin West wird als Autorität bemüht, obgleich der Gelehrte in der entsprechenden Publikation nicht nur einer der von Schrott bevorzugten Ableitungen des Namens ‚Homer‘ von dem westsemitischen Wort für ‚Erzähler‘ widerspricht, sondern den Dichter zudem gerade nicht im kilikischen, sondern allgemein im gräko-phönizischen Kontext situiert“, so Rebenich (2008).

<sup>45</sup> S. dazu oben. Außerdem Rebenich (2008): „Das hatte bereits die Altorientalistik des 19. Jahrhunderts gewusst, deren Ergebnisse allerdings von einer eurozentrischen ‚klassischen‘ Altertumswissenschaft über Jahrzehnte ignoriert oder gar geleugnet wurden, um in Homer den Prototyp des indogermanischen Dichtergenies zu feiern.“

<sup>46</sup> Poiss (2008).

<sup>47</sup> Vehement Meier (2008), etwa: „Wie Homer seinen Stoff gewählt und organisiert hat, das nahm offensichtlich auf spezifisch griechische Probleme Bezug.“

<sup>48</sup> Patzek (2008); Rebenich (2008).

deren hohe Qualität Schrott nicht hinreichend gewürdigt habe.<sup>49</sup> Vielmehr basiere seine Transponierung Troias nach Kilikien „auf dem bekannten geographischen Realismus, der immer wieder bei archäologischen Sensationen herangezogen wird.“<sup>50</sup> Demgegenüber wird betont, dass die *Ilias* „am Anfang einer neuen Epik“ steht und „nicht aus einer orientalischen epischen Tradition erwachsen“ sei.<sup>51</sup>

6. Ein zutreffendes Gegenargument betrifft die Wanderung des Troia-Stoffes, die dem breiten Publikum sicherlich am schwierigsten zu vermitteln ist. Schrotts Modell setzt eine doppelte Wanderung voraus: „erst eine des Sagenstoffes vom Hellespont nach Südosten, wo er vom Dichter mit Hilfe der Anschauung spätassyrischer Zeitgeschichte und orientalischer literarischer Tradition ausgestaltet worden sei, dann eine Rückwanderung an den Ort des erzählten Geschehens, begleitet von der Anpassung an die lokalen Gegebenheiten“.<sup>52</sup> Mehr noch: Bei Schrott sind die Griechen der *Ilias* die Assyrer, die Trojaner die Kilikier der späthethitischen Zeit, d.h. „die verwegene Landschaftsverschiebung ist an einen kompletten Rollen- und Völkertausch gekoppelt“.<sup>53</sup> Und man müsste auch erklären, wie ein solcher Text vom äußersten Ende des östlichen Mittelmeeres nach Griechenland gekommen ist und dazu eine derart überragende und identitätsstiftende Bedeutung erhalten hat.<sup>54</sup>
7. Dass Schrott in einer enormen Arbeitsleistung eine Fülle an Literatur verarbeitet und sich engagiert in die Materie eingearbeitet hat, wird nirgends bestritten. Problematisch ist jedoch, dass er dem Leser letztlich nur Belege und Argumente präsentiert, die seine These stützen. Zum üblichen wissenschaftlichen Arbeiten gehört freilich, dass Gegenmeinun-

---

<sup>49</sup> So auch Lossau (2008). Poiss (2008) zufolge liest Schrott Homer „mit den verstaubtesten Verfahren der Literaturwissenschaft.“

<sup>50</sup> Patzek (2008).

<sup>51</sup> Lossau (2008). Oder Burkert (2008): „Voraus liegen Generationen griechischer Dichter-Aktivität. Ein assyrischer Schreiber des siebten Jahrhunderts, in Kilikien oder anderswo, kann dies nicht geschaffen haben.“ Verfehlt ist daher die Würdigung von „Schrotts Leistung“ durch Peter Sloterdijk als „Entgrenzung unseres griechischen Kulturmodells“ in Richtung eines orientalischen“, zitiert bei Thomas (2008).

<sup>52</sup> Dazu Walter (2008).

<sup>53</sup> Poiss (2008).

<sup>54</sup> Schubert (2008) weist mit Recht darauf hin, dass sich Schrott in diesem Punkt „durch seine extreme Fokussierung auf die Prozesse der Übernahme und Orientierung an orientalischen Vorbildern jeden argumentativen Freiraum selbst beschnitten hat.“

gen und Unsicherheiten benannt sowie Erkenntnisse der Fachdisziplinen auch sachgemäß beurteilt werden.<sup>55</sup> Das von Schrott für sich in Anspruch genommene Verfahren der kumulativen Evidenz – wenn 400 von 1.400 ‚Bausteinen‘ gestrichen würden, habe die These immer noch Gültigkeit<sup>56</sup> – kann deswegen nicht akzeptiert werden, weil ungesicherte Erkenntnisse nicht in der Masse andere ungesicherte Erkenntnisse stützen können, sondern ein klarer Zirkelschluss entsteht.<sup>57</sup>

8. In der Diskussion wurde auch die Tatsache, dass Schrott weder auf die *Odyssee*<sup>58</sup> noch auf die kyklischen Epen eingeht, moniert – allerdings erst in fachwissenschaftlichen Rezensionen des Buches, nicht im Feuilleton.<sup>59</sup> Dies trifft auch für Schrotts falsche Annahme zu, die *Kypria*, in denen der Teil der Troia-Geschichte vor der *Ilias* erzählt wurde, seien als ‚zypriotische Geschichten‘ zu verstehen, was wiederum für Zypern als entscheidende Relaisstation für die Transmission des Troia-Stoffs spräche.<sup>60</sup>

---

<sup>55</sup> Latacz (2008); Patzek (2008) spricht von einer „imponierenden Lesearbeit ..., bei der die vielen zwischen den Zeilen zu verortenden Forscherzweifel kaum aufgenommen oder berücksichtigt werden konnten.“ Deutlicher Rebenich (2008): „Schrott entwirft ein buntes, bisweilen grelles Bild. Häufig türmt er Hypothese auf Hypothese und verliert sich in Assoziationen. Wissenschaft ist dies nicht, eher – wie er selbst einräumt – ein intellektuelles Spiel, das die Provokation sucht.“

<sup>56</sup> So im Gespräch mit von Becker (2008).

<sup>57</sup> Seewald (2007): „Eben weil Schrott alles erklärt, Namen, Orte, Rüstungen, Heere, Kulte, Staatshändel, Feldzüge, Sprachstämme, macht er sich angreifbar. Seine Methode einer ‚kumulativen Evidenz: Hunderte von Mosaiksteinen, die ein geschlossenes Bild ergeben‘ widerspricht allen Erfahrungen der Forschung.“ Außerdem Latacz (2008), Gehrke (2008), später Zick (2008) und Blank (2009). Rebenich (2008): „Die gesamte Überlieferung wird unter der Prämisse gelesen, dass Homer kilikischer Herkunft sei. Nirgends stellt Schrott seine Hypothesen in Frage, widersprechende Interpretationen werden nicht beachtet, allein Intuition ist gefragt, Widersprüche stören nicht“;

<sup>58</sup> Schubert (2008). Dass Schrott die *Odyssee* vollständig ausblendet, übergeht Ulf (2008) in seiner Bilanz der Diskussion.

<sup>59</sup> von Becker (2008) referiert Schrotts Eingeständnis: „Die ‚Odyssee‘ habe ich lieber weggelassen. Ein Wespennest war mir genug!“

<sup>60</sup> Dazu Dräger (2009): „Diese Spekulation lässt sich mit einem einzigen Satz erledigen: Nach uralter Vermutung erhielten die Kyprien ihren Titel (der lediglich ‚Kypriisches‘ bedeutet) von jemandem, der die Dominanz der auf Zypern geborenen Kypris = Aphrodite im Kausalgefüge dieses nachhomerischen Epos erkannt hat; Zypern hat also – ebenso wie Kilikien – mit dem Troia-Stoff gar nichts zu tun.“ Dazu Latacz (1999: 983). Schrotts problematische Bezugnahmen sind dennoch weiter transportiert worden, etwa von Thomas (2008): „Nicht von ungefähr hat Schrott mit der ‚Kypria‘ den zypriotischen Mythenkreis, die Vorläuferlegenden seiner Neuübersetzung vorangestellt.“

Diese Argumente wurden freilich nicht allein von den befragten Fachwissenschaftlern vorgebracht, sondern auch von kundigen Wissenschaftsjournalisten; so resümiert z.B. Johan Schloemann in der *Süddeutschen Zeitung*: „Nein, keine Parallele bei Schrott ist so zwingend, dass man jetzt einen einzigen Ort und einen einzigen Zeitpunkt der Übernahme östlicher Motive, eben Schrotts kilikisches Nadelöhr, dingfest machen könnte.“<sup>61</sup> Allerdings gab es zu einigen wenigen Aspekten durchaus auch positive Bemerkungen:

1. Beitrag und Buch wurden als Aufforderung begriffen, sich intensiver mit Kilikien, den dortigen, noch kaum erforschten Kulturen und deren Verflechtungen zu beschäftigen.<sup>62</sup> Außerdem gelte es weiter darüber nachzudenken, wie die vielfältigen und unbestreitbaren Einflüsse des Alten Orients auf die *Ilias* und auch auf die Formierung der griechischen Kultur konkret erfolgt sind.<sup>63</sup> Hier besteht, wie mehrfach betont wurde, noch erheblicher Klärungsbedarf, wobei kein geringerer als Walter Burkert resümiert: „Schrotts weit ausschwingendes Gesamtbild samt seiner Lokalisierung würde nicht übel passen: Warum nicht Karatepe?“<sup>64</sup>

---

<sup>61</sup> Schloemann (2008a).

<sup>62</sup> Rebenich (2008). Zu verschiedenen Quellen(gattungen) aus Kilikien: Burkert (2008): „Die sonst so genannten ‚dunklen Jahrhunderte‘ sind hier glänzend überbrückt“. Eine gut lesbare Problemanalyse bei Wiesehöfer (2008).

<sup>63</sup> Rollinger (2008); Rollinger (2008a); Patzek (2008); außerdem Burkert (2008): „Die homerische Dichtung ... hat einige mythische Vorstellungen, ja ganze Szenen offenbar recht direkt den akkadischen Epen nachgebildet ... . Wo und wie solcher Kontakt, solche Übernahme zustande kam, dafür gibt es kein Zeugnis.“ Dies gilt auch für die Frage, wie und vor allem in welcher Region man sich die Entstehung der griechischen Buchstabenschrift aus dem phönizischen Konsonantenalphabet konkret vorzustellen hat. Asper (2005) formuliert deutlich mit Blick auf Burkert selbst: „Man vermisst ein bisschen Spekulation über genauere Vermittlungswege ... . Wo haben Griechen genau so etwas wie das *Enuma elish* kennen gelernt? Wenn Burkert spielerisch einen griechischen Sänger im assyrischen Heer vermutet, war er dann zweisprachig?“ ... Die Schlussfolgerungen sind klar: weder kann eine rein indogermanische Dichtungstradition für Homer angenommen werden noch eine rein mykenische Vorgeschichte. Die Mischung der Elemente in der *Ilias* wird dadurch noch komplexer.“

<sup>64</sup> Burkert (2008). Allerdings werden auch dezidiert kulturelle Unterschiede zwischen Assyrem und Griechen betont: „In der *Ilias* ... ist der Feind ein Ebenbürtiger. Er hat das gleiche Recht zu töten wie man selbst: Ein trojanischer Held tötet einen griechischen

2. Positiv hat man die Neueröffnung der Diskussion um das Problem der Fiktionalität im Epos hervorgehoben,<sup>65</sup> wengleich in diesem Punkt auch methodische Defizite festgestellt wurden.<sup>66</sup>
3. Schrott wurde in der Bündelung des gesamten Troia-Komplexes generell eine „universalistische Betrachtungsweise“ zugesprochen, „die den Fachwissenschaften neue Fragen aufgibt.“<sup>67</sup> Mehr noch: „Mit der sich damit verbindenden positiven Naivität hat er Möglichkeiten eröffnet, Vorschläge für das genannte Problem machen zu können, die trotz einer über zwei Jahrhunderte währenden wissenschaftlichen Beschäftigung mit Homer so noch nicht gemacht wurden.“<sup>68</sup> Oder: „Es ist eine neue Offenheit, eine Bereicherung der Perspektiven eher als eine ‚Lösung‘, was Raoul Schrott und vor Augen stellt.“<sup>69</sup> Damit verbindet sich ein deutliches Plädoyer für eine kritische Prüfung der Argumente in der Zusammenschau der verschiedenen, in der Kilikienthese angesprochenen Teildisziplinen.

In den Wertungen und im Habitus, die von den Medien herangezogenen Fachwissenschaftler und die Journalisten selbst Raoul Schrott gegenüber einnahmen, lassen sich erhebliche Unterschiede feststellen. Einerseits sah

---

genauso wie ein Grieche einen Trojaner. Das gilt in Literatur und bildender Kunst. Diese Möglichkeit wird in orientalischen und auch ägyptischen Kampfdarstellungen völlig ausgeblendet, in Texten wie in Bildern“, so Wünsche (2008), der die griechische Prägung Homers mit Recht stark macht.

<sup>65</sup> Rossmann (2008).

<sup>66</sup> Dezidiert Schubert (2008): „Die Fiktion macht die Anschauungsformen der geschichtlichen Erfahrung erst erfahrbar – aber lässt sich diese an der Historiografie gewonnene Erkenntnis auf die Dichtung übertragen? Dass ausgerechnet ein Dichter diesen Unterschied so wenig berücksichtigt, ist aus der Sicht einer Historikerin erstaunlich.“

<sup>67</sup> Rossmann (2008); Wünsche (2008): „So fragwürdig das Bild auch sein mag, es dekonstruiert Vieles an manch anderen ‚wissenschaftlich‘ fundierten Thesen zu diesem Thema. In diesem Sinne ist dieses Buch wichtig.“

<sup>68</sup> Ulf (2008) stellt einige dieser Themenkomplexe zusammen. Er hebt auch hervor, dass es nicht anginge, „die provokante und zugleich faszinierende Grundthese vom Standpunkt einer Disziplin aus als unwissenschaftlich zu verdammen. Homer ‚gehört‘ längst nicht mehr der Gräzistik allein.“ Ähnlich Rollinger (2008): Schrott sei „kein Gräzist. Und dass deshalb hier auch natürlich die Kritik ansetzt. Nur die Kritik auf diesen Punkten aufzuhängen und sagen, da kann man alles verwerfen, das halte ich für zu vorschnell, sondern man muss auch die Gnade haben, einen Blick über die Schwächen hinaus auf das Ganze zu werfen. Und damit muss man sich kritisch auseinandersetzen.“ Der Widerspruch kam freilich längst nicht nur von philologischer Seite!

<sup>69</sup> Burkert (2008).

man Schrott „nicht so sehr als Kollegen, der er als habilitierter Komparatist auch ist, sondern als Dichter.“<sup>70</sup> Oder man spricht mit Blick auf die neue These von einer „Rekonstruktion eines orientalischen Homer, die einem historischen Roman alle Ehre macht“<sup>71</sup> bzw. sieht Schrotts Ausführungen als „anregende Belletristik“<sup>72</sup> und den Autor als Dilettanten.<sup>73</sup> Andererseits wird Schrott in seiner Methode, vielfältiges Material zu kompilieren und zu kombinieren – „eine Mischung aus Thesen und Tatsachen“<sup>74</sup> –, mit dem Protagonisten seines Buches, mit Homer, gleich gesetzt,<sup>75</sup> und er „muss sich fragen lassen, ob das eigene Konstrukt auch nur zum Plot eines Fantasy-Films taugt.“<sup>76</sup> Darüber hinaus erfolgen Verweise auf eine enge Parallele zu Heinrich Schliemann, insofern Schrott „im Duktus des modernen

<sup>70</sup> Rossmann (2008). Oft zitiert wird Schrotts Diktum: „Und als Dichter weiß man darüber Bescheid, wie man zu dem Material für seinen Text kommt und was man damit dann alles anstellen kann ...“, so Latacz (2008). Die Bezeichnung Schrotts als „Homerforscher“ – so Thomas (2008) – findet sich sonst nicht. Eine kritische Evaluierung wiederum der Wertungen findet sich bei Ulf (2008a: 96f.).

<sup>71</sup> Patzek (2008). Die Bezeichnung des Buches als „historischer Roman“ findet sich auch aufgenommen in der Ankündigung einer Lesung von Raoul Schrott in der Bonner Kunst- und Ausstellungshalle am 23. Januar 2009 (<http://www.kultur-in-bonn.de/nc/veranstaltungen/termin/homers-iliasin-der-neueubersetzung-von-raoul-schrott-5aca.html>, letzter Zugriff: 9. September 2009).

<sup>72</sup> Gehrke (2008), demzufolge es sich „auch um ein Spiel an der Grenze von Wissenschaft und Dichtung, von Faktizität und Fiktionalität, wenn man so will“, handle. „Das kann reizvoll sein, überschreitet aber die Grenzen wissenschaftlicher Methodik.“ Anders Mauritsch (2008).

<sup>73</sup> Latacz (2007): „Ich würde sagen, entweder man ist sehr freundlich, dann nennt man es eine charmante Plauderei, oder man ist weniger freundlich, dann nennt man es eine irrwitzige Fantasterei.“ Seewald (2007) spricht von einem „plakative[n] Argumentationsgang“, Schuller (2008) bezeichnet die Thesen als „ziemlich luftige Produkte eines sympathischen und allzu fantasievollen Enthusiasten“.

<sup>74</sup> von Becker (2008).

<sup>75</sup> Poiss (2008) schränkt ein – „sofern er sich nicht um Wissenschaftsparodie handelt“. Blank (2009): „Die Erkenntnis, dass es sich bei der These vom assyrischen Schreiber Homer um eine ähnliche Parodie [sc. wie in Ecos Roman *Das Foucaultsche Pendel*] und bei ‚Homers Heimat‘ lediglich um die Fiktion eines wissenschaftlichen Beitrags handelt, verlangt Raoul Schrott seinen Lesern eigenständig ab.“ Oder Wünsche (2008): „Die dichterische Methode des Schrott’schen Homer und die des Raoul Schrott sind ziemlich gleich. Sie kombinieren historisch korrekte Details mit alten Geschichten, so dass ein neues Bild entsteht.“ Schubert (2008) resümiert: „An diesem Punkt wird sehr deutlich, wo das eigentliche Problem dieser Darstellung liegt: Schrott trennt nicht deutlich genug zwischen seinem eigenen methodischen Vorgehen und demjenigen, das er für Homer annimmt.“

<sup>76</sup> Poiss (2008).

Entdeckers und Entzifferers von letzten historischen Geheimnissen“ schreibe.<sup>77</sup> Auch wurde Schrott in der Rolle des notorischen Provokateurs gesehen.<sup>78</sup> Schließlich wurde nicht nur die *Frankfurter Allgemeine Zeitung* für den Abdruck der Thesen kritisiert, sondern auch der Verlag, der Schrotts Homer-Bücher druckte.<sup>79</sup>

Die *Frankfurter Allgemeine Zeitung* hatte wiederum Raoul Schrott am 15. März 2008 die Gelegenheit zu einer ersten Bilanz der verschiedenen Reaktionen gegeben. Darin prangert er zunächst an, dass die Kritik an seiner These mit Diffamierungen verbunden worden sei. Er nimmt für sich in Anspruch, dass der Anteil an den Argumenten, der nach der Diskussion übrig bleibe, „immer noch exponential umfangreicher [sei] als das, womit die Homer-Forschung bislang argumentieren konnte.“<sup>80</sup> „Breite und Intensität des Publikumsinteresses“ haben den Autor ebenso erfreut wie die Bereitschaft von Walter Burkert, Robert Rollinger und Christoph Ulf, die neue These aufzugreifen. Er nahm dies zusammen mit den Podiumsdiskussionen als Beleg dafür, „dass man neben unserem kulturellen Selbstverständnis auch das Homer-Bild als überkommen und korrekturbedürftig wahrnimmt.“ Die konkreten Kritikpunkte – Joachim Latacz wird als erster Exponent ausdrücklich genannt, seine Position als „ideologisch“ bezeichnet – überzeugten Schrott nicht, mehr noch, er zeigte sich besonders davon überrascht, „wie leicht sich bisher den geäußerten Kritikpunkten Paroli bieten lässt.“ Der Austausch der Argumente bewegte sich auf der Ebene der Realien – die im Falle von Kilikien schlichtweg besser seien. Schrott, der dazu der Gräzistik in der Frage von Mündlichkeit und Schriftlichkeit der *Ilias* erhebliche Inkonsistenzen vorwirft, fasste zusammen: „Betrachtet man den türkischen Küstenstrich, werden die topographischen Einzelheiten erst vor dem Taurusgebirge im kilikischen Tiefland stimmig; und nur dort fand sich jenes breite Publikum zusammen von Danaern, Achaiern und Argeiern, auf

---

<sup>77</sup> Patzek (2008).

<sup>78</sup> „Immer wieder, schon seit Jahren, bringt der österreichische Schriftsteller und Übersetzer die literarische Welt gegen sich auf“, so Büscher (2008).

<sup>79</sup> „Denn im Unterschied zur Wochenendbeilage der Frankfurter Allgemeinen Zeitung, die Schrotts Thesen kurz vor Weihnachten 2007 unter der Überschrift ‚Homers Geheimnis ist gelüftet‘ vorabdruckte, hat der Hanser Verlag nicht nur einen literarischen, sondern auch einen wissenschaftlichen Ruf zu verspielen“, so Schloemann (2008a).

<sup>80</sup> Schrott (2008a), dort auch alle folgenden Zitate.

die sich das Epos bezieht: nirgendwo und nirgendwann sonst.“ Sodann setzt sich Schrott gegen den Vorwurf zur Wehr, durch seine Annahme erheblicher direkter Einflüsse aus dem Alten Orient würde Homers Leistung auch nur ansatzweise irgendwie minimiert.<sup>81</sup> Seinen Kritikern wirft er eine anachronistische Homer-Lektüre vor und nimmt für sich in Anspruch: „Die Literatur kann jedoch immer nur in dem Maß gesellschaftliche Relevanz beanspruchen, wie sie auch auf ihre Gegenwart Bezug nimmt.“ Dies ist zweifellos zutreffend, doch lassen sich die Gegenwartsbezüge der *Ilias* auch vor dem Hintergrund der gesellschaftlichen Realitäten des griechischen Festlands und Kleinasiens im 8. und 7. Jh. v.Chr. verstehen, was Schrott grundsätzlich anders sieht: „In diesem Sinne stellt meine Studie keinen ‚historischen Roman‘ dar; sie gibt vielmehr dem ‚Ilias‘-Roman erstmals seine Historizität wieder – indem sie jene Stellen herausarbeitet, in denen Homer dem alten massiven Troia-Corpus zeitgenössische Akzente verlieh.“ Schließlich sieht Schrott der weiteren Überprüfung seiner Argumente, sei es bei Podiumsdiskussionen, sei es auf wissenschaftlichen Tagungen, mit großer Spannung entgegen.

#### 4. Berichterstattung und Auseinandersetzung in der ‚nächsten Runde‘

Bis zum Sommer 2008 blieb die Thematik weiterhin in den Medien präsent, doch wurde die Diskussion nicht durch neue Aspekte bereichert. Eher ging es um resümierende Zusammenfassungen der Auseinandersetzung, um Berichte von den zahlreichen Lesungen Schrotts<sup>82</sup> oder um Einschätzungen der bisherigen Reaktionen, etwa: „Die wütenden, hämischen oder amüsierten Stellungnahmen von Homerforschern und Altorientalisten gebaren einen irrlichternden PR-Knallfrosch für ein Buch, das es zu diesem Zeitpunkt noch gar nicht gab. ... Homerforscher schmähten den Schriftstel-

---

<sup>81</sup> Nicht zutreffend ist die Position Schrotts, die von Becker (2008) referiert: „Die Gräzisten und die Assyriologen nehmen bisher kaum Notiz voneinander, Okzident und Orient werden in der Literaturwissenschaft im Unterschied zur Archäologie oder Ethnologie noch immer ideologisch und kulturell getrennt.“

<sup>82</sup> Valerius (2008), Poiss (2008), Schuller (2008), Thomas (2008); bes. Büscher (2008): „Die Leser lassen sich von den Protesten der Altphilologen gegen diese These nicht abschrecken. Schrott reist durch die deutschsprachigen Lande und füllt überall die Säle.“

ler als ‚Dilettanten‘ und Fantasten. Der Gescholtene keilte zurück und disqualifizierte seine Gegner als Dogmatiker und Ideologen, die nicht auf der Höhe der Wissenschaft seien.<sup>83</sup> Oder: „Fast alle bedeutenden Fachleute haben sich inzwischen zu Wort gemeldet, die meisten durchaus moderat. Wollte man einen Tenor benennen, so lautete er: Der Schrott hat ein interessantes, mit Verve recherchiertes Buch geschrieben. Wir folgen ihm, wo er das orientalische Panorama, vor dem Homer auftritt, ins Licht und ins Recht setzt – aber seiner These eines kilikischen Homer folgen wir nicht.“<sup>84</sup>

Die weitere Tendenz zielte einerseits auf Diskussionsrunden, die sich sowohl auf die Kilikienthese als auch auf die Übertragung der *Ilias* bezogen: Der Fernsehsender Arte berichtete in der Reihe ‚Metropolis‘ sowohl über Schrotts These als auch über die Homer-Ausstellung in Basel, die von Joachim Latacz betreut wurde.<sup>85</sup> Das ZDF Nachtstudio bereitete die Thematik mit drei Experten auf und vermittelte darüber hinaus wichtige Sachinformationen, die zur Klärung wesentlicher Aufgeregtheiten, etwa mit Blick auf die „Grundlagen Europas“ oder „ideologische Vereinnahmungen von Werk und Dichter“ beitragen sollten;<sup>86</sup> der ORF Club 2 organisierte eine noch größere Expertenrunde.<sup>87</sup> Andererseits wurde Raoul Schrott allein, d.h. nur im Gespräch mit einem Moderator bzw. einer Moderatorin, die Möglichkeit gegeben, über seine Übersetzung und die damit verbundenen Hintergründe zu informieren, etwa im Schweizer Fernsehen<sup>88</sup> oder in der

---

<sup>83</sup> Zick (2008).

<sup>84</sup> Büscher (2008). Bemerkenswert noch die Wahrnehmung von Valerius (2008), bezogen auf die Diskutanten Barbara Patzek und Christoph Ulf in Trier: „Die ob solcher Thesen angeblich aufgeschreckt agierende Wissenschaft ... ließ sich indes nicht wirklich zum Streitgespräch animieren. Vielfach stimmten sie gar Schrotts Thesen zu, und so verebbte die erwartete Diskussion in einem friedlichen Miteinander.“

<sup>85</sup> Arte Metropolis (Andreas Ammer), „Der neue Kampf um Troia: Wie ein Schriftsteller die Wissenschaft verwirrt“ (ca. 7 Min.), 21. und 22. Juni 2008.

<sup>86</sup> ZDF Nachtstudio (Volker Panzer), „Rätsel Troja: Homer, die Griechen und wir“ (60 Min.), 14. September 2008

(<http://www.zdf.de/ZDFmediathek/content/9602?inPopup=true>, letzter Zugriff: 29. Juli 2009). Teilnehmer waren neben Raoul Schrott Hans-Joachim Gehrke, Friedrich Kittler und Christoph Ulf.

<sup>87</sup> ORF Club 2, „War Homer überhaupt Grieche? Diskussion“ (60 Min.), 3. Dezember 2008. Teilnehmer: Raoul Schrott, Robert Rollinger, Marion Meyer, Georg Danek, Karlheinz Töchterle und Gabriele Werner.

<sup>88</sup> Schweizer Fernsehen, Reihe Sternstunde Philosophie (Monika Maria Trost), „Verblüffend frisch: die *Ilias* – Raoul Schrotts umstrittene Neuübersetzung des ‚Lied des

ARD-Fernsehbühne zur Frankfurter Buchmesse im Herbst 2008.<sup>89</sup> Wie sehr man hier mitunter immer noch auf den Sensationsfaktor setzte und darüber hinaus die Reaktionen der Fachwissenschaft nicht nur ignorierte, sondern geradezu für sich instrumentalisierte, zeigt ein Zitat zum letztgenannten ARD-Beitrag: „Wahrscheinlich [!] liegt Homers Heimat tief im Orient in der südlichen Türkei, an der Grenze zu Syrien. Die herkömmliche Homerforschung ist brüskiert, sie läuft Sturm gegen Schrotts Thesen.“

Im Kontext dieser ARD-Buchempfehlung sei auf ein Phänomen verwiesen, das sich den neuen technischen Möglichkeiten verdankt: Die Diskussion über die Bücher von Raoul Schrott und die Positionen der Forschung hat sich durch die Möglichkeit, online Rezensionen einzustellen, weiter verbreitert.<sup>90</sup> Dadurch dürften weitere Bevölkerungskreise erreicht werden, doch lassen sich die Einträge natürlich nicht kontrollieren bzw. nach inhaltlichen Kriterien korrigieren. Dies gilt ebenso für die Websites von Tageszeitungen, deren Kommentarmöglichkeiten zum Ausbreiten allgemeiner Kenntnisse zum Thema ebenso einladen wie zu national(istisch)en Kontextualisierungen.<sup>91</sup>

Doch gab es auch Bemühungen um eine echte Auseinandersetzung: Erstaunlich schnell wurden Tagungen organisiert, die Experten zu den genannten Thesen an einen Tisch bringen wollten. Universitäten in Schrotts

---

Zornes” (60 Min.), 22. Februar 2009

(<http://www.sf.tv/sendungen/sternstunden/index.php?docid=20090222> & Podcast, letzter Zugriff: 12. August 2009); Wiederholungen wurden am 23. und am 28. Februar sowie am 26. Juli 2009 ausgestrahlt.

<sup>89</sup> ARD-Fernsehbühne (Denis Scheck), “Homer ‚Ilias‘ in der Übertragung von Raoul Schrott” (30 Min.), 18. Oktober 2008 ([http://www.hr-online.de/website/specials/buchmesse2008/index.jsp?rubrik=38540&key=standard\\_document\\_35240850](http://www.hr-online.de/website/specials/buchmesse2008/index.jsp?rubrik=38540&key=standard_document_35240850), letzter Zugriff: 12. August 2009). Das Buch wurde auch von Denis Scheck in der Sendung ARD-druckfrisch vom 1. Dezember 2008 empfohlen, und kam außerdem in ttt-extra zu „Tops und Flops der Frankfurter Buchmesse“ am 19. Oktober 2008 zur Sprache.

<sup>90</sup> Etwa unter [http://www.amazon.de/product-reviews/3446230238/ref=cm\\_cr\\_dp\\_synop?ie=UTF8&show Viewpoints=0&sortBy=bySubmissionDateDescending#R7KUUUWS0Z436](http://www.amazon.de/product-reviews/3446230238/ref=cm_cr_dp_synop?ie=UTF8&show Viewpoints=0&sortBy=bySubmissionDateDescending#R7KUUUWS0Z436) (letzter Zugriff: 11. August 2009).

<sup>91</sup> Etwa unter [http://www.welt.de/kultur/article1606667/Forscher\\_entfacht\\_Streit\\_um\\_Homer\\_und\\_Troia.html?page=1#article\\_readcomments](http://www.welt.de/kultur/article1606667/Forscher_entfacht_Streit_um_Homer_und_Troia.html?page=1#article_readcomments) (letzter Zugriff: 11. August 2009).

Heimatland Österreich fühlen sich hierzu in besonderem Maße veranlasst. Robert Rollinger und Christoph Ulf, Altertumswissenschaftler an der Universität Innsbruck, hatten unter dem Titel „Homer – Troia – Kilikien“ zu einem internationalen und prominent besetzten Symposium eingeladen (13./14. November 2008).<sup>92</sup> Dabei ging es nicht um eine Detailkritik an Schrotts Thesen, sondern um die Prüfung, „ob die durch Schrotts Buch in den Vordergrund gerückten Punkte in der Diskussion um die *Ilias* und ihre Entstehung deswegen solche Reaktionen hervorriefen, weil damit noch keineswegs eindeutig geklärte Fragen angesprochen wurden.“<sup>93</sup> Die Veranstalter sehen Schrotts Buch insgesamt als anregend für die weitere Forschung an – nicht wegen der darin enthaltenen Schlussfolgerungen, sondern weil darin wesentliche Fragen gebündelt worden seien.<sup>94</sup> Darüber wurde wiederum in großen Tageszeitungen berichtet: Argumente für Homer in Kilikien habe es nicht gegeben, auch mache die Inanspruchnahme von Ort und Zeit Homers bzw. der *Ilias* für eine aus dem Orient herrührende europäische Identität keinen Sinn, zumal man sich dann fragen müsse, warum die *Ilias* letztlich dann so ‚kilikienfrei‘ ausgestaltet worden sei.<sup>95</sup> An der Universität Graz veranstaltete Peter Mauritsch, der Kommentator von Schrotts Übertragung, am 5. Dezember 2008 einen Symposiumsnachmittag unter dem Titel „Homers *Ilias*: Vorfeld – Umfeld – Nachklang“, der von

---

<sup>92</sup> Unter

[http://www.uibk.ac.at/fakultaeten/philosophisch\\_historische/veranstaltungen/programm.pdf](http://www.uibk.ac.at/fakultaeten/philosophisch_historische/veranstaltungen/programm.pdf) ist das Programm mit den Teilnehmern aufgeführt; die Konzeption ist nachlesbar unter <http://hsozkult.geschichte.hu-berlin.de/termine/id=10234>. Die Beiträge des Symposiums sollen im Jahre 2010 erscheinen, unter <http://www.ahf-muenchen.de/Tagungsberichte/Berichte/pdf/2008/266-08.pdf> (jeweils letzter Zugriff: 13. August 2009) ist aktuell ein von Christoph Ulf erstelltes Resümee der Beiträge verfügbar, in dem allerdings fälschlich von Wolfgang statt von Michael Reichel die Rede ist.

<sup>93</sup> So in dem in der vorigen Anm. genannten Tagungsbericht. Schon vor der Innsbrucker Tagung hatte Christoph Ulf in einem Vortrag in Freiburg i.Br., der in der *Freiburger Universitätsblätter* veröffentlicht wurde, versucht, den Gründen für die Debatte auf die Spur zu kommen: Ulf (2008a), dort (95-99) auch eine Auseinandersetzung mit weiteren Artikeln in den Printmedien.

<sup>94</sup> Insofern geht es nicht, wie Blank (2009) behauptet, um die „Abwehr der Schrottschen Thesen“.

<sup>95</sup> Schirren (2008) und Walter (2008).

Ausführungen Schrotts zu seinem Werk und einigen Kostproben aus der Übertragung beschlossen wurde.<sup>96</sup>

Ein weitere Bilanz der bisherigen Reaktionen zog Raoul Schrott in einem Gespräch in der *Tageszeitung junge Welt* im Januar 2009.<sup>97</sup> Darin ging es primär um die *Ilias*-Übertragung, deren Anliegen es gewesen sei, gelesen werden zu können, ohne eine Inhaltserläuterung zur Hand nehmen zu müssen. „Mich hat nun interessiert, wie ein tiefgefrorener Homer, wenn er nach fast dreitausend Jahren wieder aufwacht, seine Geschichte vor einem heutigen Publikum erzählen würde, das einen völlig anderen Kulturhorizont besitzt. Ich habe also nicht Homer philologisch oder wörtlich übersetzt, sondern seine Geschichte – um die *Ilias* ins Heute zu holen.“ Im Folgenden berichtet Schrott über seine Schwierigkeit bei dieser Übertragungsarbeit, etwa im Umgang mit dem Hexameter, um dann vor allem auf die Instrumentalisierung der *Ilias* durch die Jahrhunderte hindurch zu verweisen, mit deutlichen Spitzen gegen die Gräzistik und deren – vermeintliche – Verhaftung im 19. Jahrhundert: „Daß es sich bei der *Ilias* um den Ausdruck eines aristokratischen Bewußtseins handelt, ist eine Interpretation der Klassik.“ Dann geht es doch noch um die Kilikienthese und deren Behandlung auf der Innsbrucker Tagung. Schrott bringt seine Verärgerung darüber zum Ausdruck, dass die Gräzistik die bekannten altorientalischen Parallelen bzw. Vorbilder der *Ilias* und der dortigen Protagonisten nicht hinreichend wahrnehme: „Man weiß davon, kehrt dieses Wissen aber unter den Teppich, weil man es nicht wahrhaben will.“ Schließlich wird noch der Universitätsbetrieb in Deutschland – bemerkenswerter Weise nicht in Österreich! – attackiert, er sei „sehr engstirnig“: „Die Gräzisten agieren in ihrem schmalen Biotop und haben nicht die Möglichkeit, sich gleichzeitig mit der assyrischen Literatur zu beschäftigen. Denn dann würden sie von den Assyrologen eins auf den Deckel kriegen und von ihren eigenen Kollegen auch.“ Mit dem Plädoyer für eine interdisziplinäre Zusammenarbeit rennt Schrott gerade bei *diesem* Thema sicherlich überall offene Türen ein.<sup>98</sup> Er

<sup>96</sup> Das Programm unter [http://www.uni-graz.at/newswww\\_homers\\_ilias\\_graz.pdf](http://www.uni-graz.at/newswww_homers_ilias_graz.pdf) (letzter Zugriff: 13. August 2009).

<sup>97</sup> Schrott (2009), dort auch die folgenden Zitate.

<sup>98</sup> Ähnlich formuliert dies Ulf (2008) in seiner ‚Apologie‘ für Raoul Schrott, spielt jedoch den Aspekt der erforderlichen Fachkompetenz in den Disziplinen stark herunter.

verkennt jedoch zum einen, dass hier in den letzten Jahren durchaus etliche Initiativen gestartet wurden,<sup>99</sup> und scheint zum anderen als ‚Privatgelehrter‘ die Anforderungen des aktuellen Universitätsbetriebs nicht zu kennen, dessen zunehmende Bürokratisierung, Lehraufgaben, Reformen und Drittmittelzwänge immer weniger Zeit für die Beschäftigung mit Forschungsfeldern *jenseits* des eigenen Faches lassen. Gerade deshalb sind Tagungen wie in Innsbruck um so wichtiger.

## 5. Kritische Evaluation: Gründe und Hintergründe

Zunächst hat man zu fragen, warum Raoul Schrott mit seiner These eine derartige Aufmerksamkeit erhielt, dass überhaupt auf die Argumente sachlich eingegangen wurde bzw. man sich zumindest teilweise schwer tat, der These, auch als sie in Buchform mit den erforderlichen Nachweisen vorlag, stringent zu widersprechen. Ausschlaggebend dürfte hierfür sowohl die Überlieferungs- als auch die Forschungslage sein, denn es gibt für ‚Homer‘, seine Epen und den darin transportierten Stoff nur ganz wenige gesicherte Fixpunkte, während vieles davon auf späterer Tradition bzw. Kombination der modernen Forschung beruht – anders gesagt: Es liegen so viele offene Fragen und Bausteine vor, die sich auch anders kombinieren lassen. Schrott profitiere, so Barbara Patzek, „zum einen von den kontroversen Ansätzen innerhalb der Homerforschung, zum anderen von den teils noch hypothetischen Ansätzen der durch den neuen Streit um Troia initiierten archäologischen, sprachgeschichtlichen und etymologischen Forschung. Als überblickschaffendem Komparatisten schließlich kommt ihm eine gewisse Sprachlosigkeit zwischen den einzelnen Philologien mit ihren jeweils an der eigenen Literaturkultur gewachsenen, spezialisierten Begriffsappara-

---

<sup>99</sup> Verwiesen sei nicht nur auf die vor allem von Joachim Latacz betreute Homer-Ausstellung in Basel und Mannheim (2008/2009), sondern auch auf das interdisziplinäre angelegte, von Michael Reichel herausgegebene *Homer-Handbuch. Werk – Hintergrund – Wirkung*. Stuttgart/Weimar: Metzler Verlag 2010. Aus der eigenen Studierfahrung sei noch auf das im Wintersemester 1989/90 an der Albert-Ludwigs Universität Freiburg veranstaltete Seminar „Der trojanische Krieg“ verwiesen, das von Hans-Joachim Gehrke (Alte Geschichte), Wolfgang Kullmann (Gräzistik) und Wolf Niemeier (Klassische Archäologie) geleitet wurde und bereits vor zwanzig Jahren die Notwendigkeit interdisziplinären Arbeitens unter der Prämisse einer hohen Fachkompetenz in der jeweils eigenen Disziplin vor Augen gestellt hat.

ten zugute.“ So konnte Schrott in seinen Attacken auf einzelne Argumente „geniale historische Horizontverschiebungen“ vornehmen.<sup>100</sup>

Allerdings: Die These provozierte zwar heftige Reaktionen, sie hielt sich letztlich jedoch nicht so lange in den Medien und löste „kaum Kriegsgeschrei“ aus<sup>101</sup> – ein Befund, der sich am besten im direkten Vergleich mit dem Troia-Streit von 2001 klären lässt.<sup>102</sup> Diese Kontroverse eskalierte insofern rasch, als sie in persönliche Auseinandersetzungen zwischen den Professoren-Kontrahenten abglitt – was die Medien mit offenkundigem Vergnügen aufgriffen. Außerdem war eine lange, gerade deutsche Ausgrabungstradition vor Ort direkt angesprochen, die vor allem im Bildungsbürgertum eine emotionale und mit einem hohen Symbolwert versehene Verankerung besitzt, was freilich für die Verlagerung nach Karatepe auch zutrifft. Ebenso spielt eine gewisse Schatzgräbermentalität – Schliemann mit der *Ilias* in der Hand fand angeblich den Ort Troia, dann den Schatz etc. – eine wichtige Rolle. Vor allem aber der Gegenstand: Der Disput von 2001 bezog sich vornehmlich auf ein klar umgrenztes Themenfeld, das sich auch Laien vermitteln lässt – es ging um die Größe einer Stadt, um Handel(srouten), um wirtschaftliche Vorherrschaft, insgesamt um Phänomene, mit denen ein Nicht-Fachmann etwas verbinden konnte, auch wenn hierbei – nicht zuletzt aufgrund der überaus komplexen Forschungslage – falsche, weil anachronistische Vorstellungen geradezu vorprogrammiert waren. Auch kamen ständig von verschiedenen Seiten neue Aspekte und Argumente hinzu. Und: Kompetenz wurde klar allein den Fachwissenschaftlern zugebilligt.

Nun trat zwar auch ein Wissenschaftler auf den Plan, der allerdings in den fraglichen Fachdisziplinen keine Ausbildung besaß und der über sein Buch hinaus nicht mit weiteren Argumenten aufwarten konnte, d.h. die Fachwissenschaft arbeitete recht schnell die problematischen Aussagen ab, deren

---

<sup>100</sup> Patzek (2008). Vgl. auch Rollinger (2008a): „Betrachtet man nämlich die Diskussion der letzten Wochen etwas genauer, erkennt man rasch, dass Schrotts Buch der Aufhänger für eine tiefer schürfende Debatte ist, die in der Wissenschaft selbst kontrovers geführt wird und die in einer breiteren Öffentlichkeit wenig bekannt ist. Außerdem Ulf (2008a: 88f. und 97f.) zu den umstrittenen Fragen in der Homer-Diskussion.

<sup>101</sup> Walter (2008).

<sup>102</sup> Den Vergleich bemüht auch Ulf (2008a: 87f.).

rein spekulativer Charakter, von sachlichen Fehlern abgesehen, aufgezeigt wurde. Da hierbei unter den Fachwissenschaftlern, die in den Medien als Experten zu Wort kamen, weitgehende Einmütigkeit herrschte – graduelle Unterschiede lassen sich allenfalls bei der Einschätzung der Impulse aus den Thesen feststellen –, wurde bereits mit Beginn der Verbreitung der Kilikienthese das Sensationelle und der Mut eines einzelnen Intellektuellen bemüht, der es wagte, sich der Phalanx der Homerforscher – natürlich allesamt Wissenschaftler im Elfenbeinturm – entgegen zu stellen.<sup>103</sup> Die mit der neuen These verbundenen Sachthemen waren jedoch weitgehend unbekannt bzw. Arbeitsfelder, über die sich nur wenig Verbindliches aussagen ließ – Kilikien, die Assyrer und Hethiter, altorientalische Literatur oder der Übergang von der Mündlichkeit zur Schriftlichkeit. Auch ließ der Reiz des Fremden alsbald nach, zumal keine Schätze zu bergen waren.

Selbst die Frage nach den Wurzeln der europäischen Kultur besaß in diesem Falle keine Nachhaltigkeit,<sup>104</sup> hat sich doch die in den Medien gerne bemühte Türkei-Assoziation angesichts so vieler Unklarheiten und Ungeheimheiten als wenig tragfähig erwiesen.<sup>105</sup> Denn es ist auch immer wieder

---

<sup>103</sup> Vgl. Mauritsch (2008), gefragt nach der Bewertung der Kilikienthese: „Sensation sind sie nicht, weil man in der Homer-Forschung immer wieder mit Überraschungen oder neuen Einsichten konfrontiert wird und da sehr viel Forschung betrieben wird, sehr viel neues Material bekannt ist in der Fachwelt – für die breitere Öffentlichkeit vielleicht dann eine Sensation.“ Diese Einschätzung verkennt freilich den Umstand, dass gerade Schrotts erster Artikel in der *Frankfurter Allgemeinen Zeitung* ganz bewusst mit der Sensationssemantik ausgestattet wurde, dazu auch Zick (2008), Schloemann (2008a) und Büscher (2008): „Raoul Schrott hat ein kleines deutsches Wunder vollbracht. Er hat das Skandalbuch der Saison geschrieben, und es kommt kein einziger Nazi darin vor, nicht der klitzekleinste inzestuöse SS-Mann – nur alte Griechen: *Homers Heimat. Der Kampf um Troia und seine realen Hintergründe*. Es ist ein antiautoritärer Skandal, anti-professoral, antiklassizistisch. Eine Totalrevision.“

<sup>104</sup> Vgl. zur den Reaktionen Seewald (2008): „Nicht mehr um Völkermord, totalitäre Ideologie und Weltbürgerkrieg geht die ergreifendste Debatte des Jahres, sondern um die Frage, was unsere Wurzeln sind. Was für ein Ausbruch aus dem Gefängnis des 20. Jahrhunderts.“

<sup>105</sup> Pointiert erneut Rebenich (2008): „Der Dichter der ‚Ilias‘ wird am Anfang des dritten Millenniums zu einem aufstiegsorientierten Migrantenkind. Zählten die Eltern noch zu den entwurzelten Flüchtlingen, die ihre Heimat verloren hatten und sich in der neuen Umgebung anpassen mussten, so suchte der bildungsbeflissene Sohn den Schutzraum einer elitären Schule und machte Karriere auf der Schreibstube. Er sprach Aramäisch, Phönizisch und Griechisch, entzifferte die Keilschrift und meisterte die luwischen Hieroglyphen. Dieser Homer illustriert die erfolgreiche Integration eines assimilierten Mig-

deutlich gemacht worden, dass kulturelle Wurzeln „nicht in einer bestimmten Region konkret“ verortet werden können.<sup>106</sup> Wenn Christoph Ulf in seiner Analyse nun eine direkte Verbindung zur Griechenlandsehnsucht des deutschen Bürgertums im 19. Jahrhunderts zieht, die immer noch virulent sei, und vor allem der deutschen Homerphilologie eine nach wie vor bestehende ideologische Fundierung unterstellt, so mag dies im Einzelfall vielleicht zutreffen,<sup>107</sup> doch wird man den Zusammenhang kaum als für die Forschung hinderlich bzw. entscheidendes *Movens* für die Wahrnehmung der Kontroverse ansehen können.<sup>108</sup> Man gewinnt vielmehr den Eindruck, dass gerade seitens der österreichischen Fachwissenschaftler eine größere Bereitschaft vorhanden ist, sich mit den einzelnen Thesen ihres Landsmanns Schrott auseinander zu setzen bzw. den Kontext der wissenschaftlichen Auseinandersetzungen darzulegen, innerhalb dessen die neuen Thesen zu sehen sind.<sup>109</sup>

Bereits bei der früheren Troia-Kontroverse fiel auf, dass es sich um eine Auseinandersetzung handelte, die sich, was die Wahrnehmung in den Me-

---

ranten in die Mehrheitsgesellschaft und kündigt von den Vorzügen der multikulturellen Gesellschaft.“

<sup>106</sup> Gehrke (2008); im größeren Kontext Ulf (2008a: 98f. und passim).

<sup>107</sup> Ulf (2008) und (2008a: 101-104), auch Rollinger (2008a): „Inzwischen sieht man dies abgeklärter. Doch die diesen Geist atmenden Grundstimmungen sind nach wie vor präsent. Ein Grund dafür ist natürlich auch in den wissenschaftlich etablierten Fächern und ihrem jeweiligen Selbstverständnis zu suchen. Diese Fächer sind unter bestimmten historischen Rahmenbedingungen entstanden, und nicht selten wird dies viel zu wenig kritisch reflektiert.“

<sup>108</sup> Vgl. den berechtigten Widerspruch von Lossau (2008) zu Ulf (2008), der Parallelen zur ersten Troia-Kontroverse herstellt, jedoch die Positionen – *wer* hat Troia mit Anatolien verbunden? – nicht hinreichend klar macht; eine verkürzte Wiedergabe von Ulfs Thesen bei Thomas (2008). Demgegenüber ist zu betonen (und noch mehr zu beklagen), dass es seitens der deutschen Gräzistik, sieht man von den Emeriti Wolfgang Kullmann und Joachim Latacz einmal ab, keine einschlägigen Beiträge zur Troia-Debatte gab.

<sup>109</sup> Robert Rollinger wird dabei in den Medien wahrgenommen „als einer von Raoul Schrotts Einflüsterern, der sich allerdings von dessen konkreten Thesen schon distanziert hat.“ Problematisch ist die Bewertung von Schrotts Anspruch der *Ilias*-Übertragung durch Mauritsch (2008), Schrott habe „nie den Anspruch erhoben, eine wissenschaftliche Übersetzung zu liefern, sondern eine Fassung der ‚Ilias‘. Von daher ist der Vorwurf vielleicht ungerechtfertigt, weil eine wissenschaftliche Übersetzung ja nicht sein Ziel war.“ Vgl. Büscher (2008) zur Selbsteinschätzung des Übertragens bei Schrott: „Er habe, beteuert er, Tausende Kommentarseiten zur *Ilias* gelesen. ‚Die philologische Forschungslage ist gut. Ich suche mir raus, was mir am besten scheint. Ich will es wieder poetisieren.‘“

dien anging, weitgehend im deutschen Sprachraum abspielte<sup>110</sup> – wiewohl eine durchaus internationale Forschungsszenerie beteiligt war. Im vorliegenden Fall gab es zwar Beiträge und Diskussionsrunden im deutschen, österreichischen und schweizerischen Fernsehen, ebenso die Reaktionen in den Tages- und Wochenzeitungen, aber deren Reichweite blieb doch eher begrenzt. Dies mag nicht zum wenigsten dem Umstand geschuldet sein, dass die Lizenz zu „Homers Heimat“ bislang nicht an einen ausländischen Verlag verkauft wurde.<sup>111</sup> Dies ist insofern nachvollziehbar, als das Buch – gerade mit Blick auf seine Genese – in starkem Maße auf die Ilias-Übersetzung von Raoul Schrott bezogen ist, deren Übertragung in eine andere Sprache kaum denkbar erscheint.<sup>112</sup> In den USA, in Großbritannien, in Frankreich und in der Türkei gab es jedenfalls bislang keine fachwissenschaftliche Diskussion um die neue These, auch keine Wahrnehmung in der breiteren Öffentlichkeit; es ist signifikant, dass zum gegenwärtigen Zeitpunkt *Homers Heimat* nur zwei französische Universitätsbibliotheken – Paris-Sorbonne und Strasbourg – angeschafft haben.<sup>113</sup>

Letztlich verwundert es aber nicht, dass der Fokus der Aufmerksamkeit sich stärker Schrotts eigentlichem Unterfangen, der *Ilias*-Übertragung, zuwandte: Schrott wurde als sprachgewaltiger Dichter bemüht,<sup>114</sup> dem es zuzutrauen sei, ein fundamentales, aber schwieriges Werk der Weltliteratur endlich verständlich zu machen – nicht nur Homer bekam eine Heimat, sondern sein Werk war endlich auch wieder zu verstehen! Die Thematik an sich und die Prägung nachfolgender Literatur durch die *Ilias* kam hinzu. Dass jede Übersetzung des antiken Epos aufgrund der zeitspezifischen sprachlichen Gestaltung, der Versform und der Semantik vor einer hohen

---

<sup>110</sup> Zu den Gründen Weber (2006). Punktuelle Wahrnehmungen gab es in Italien, Großbritannien und den USA.

<sup>111</sup> Auskunft des Carl Hanser Verlags vom 3. August 2009.

<sup>112</sup> Die ausführliche Rezension der *Ilias*-Übertragung von Dräger (2009) erschien zwar in *Bryn Mawr Classical Review*, allerdings in deutscher Sprache, was – abgesehen vom Umfang – die internationale Wahrnehmung sicherlich nicht steigern wird.

<sup>113</sup> Auf Schrotts Bücher hat die Website des Pariser Goethe-Instituts im Frühjahr 2008 hingewiesen, außerdem wurde über die These in der in Anm. 85 genannten Arte Metro-*polis*-Sendung berichtet. Die Rezension von Gentili/Catenacci (2007) hat das Buch in Italien bekannt gemacht.

<sup>114</sup> Informationen unter [http://de.wikipedia.org/wiki/Raoul\\_Schrott](http://de.wikipedia.org/wiki/Raoul_Schrott) (letzter Zugriff: 13. August 2009).

Hürde steht, ist evident, doch führt die direkte Übertragung in heutige Sprache, wie Schrott sie erstellt hat, zu einem eminenten Verlust an genau der Fremdheit, die Literatur, die über 2500 Jahre alt ist, nun einmal eigen ist.<sup>115</sup> Auf einem anderen Blatt steht freilich, dass etwa mit der Übersetzung von Voss in ihrer Zeitgebundenheit für das heutige Verständnis auch nicht eben einfach umzugehen ist.<sup>116</sup>

Lassen sich der Kontroverse auch positive Aspekte abgewinnen? Aus fachwissenschaftlicher Perspektive ist zu sagen, dass, wie bereits ausgeführt, der Raum Kilikien, die genauen Modi der Implementierung altorientalischen Gedankenguts in die *Ilias*, die Bewertung des wenigen Bekannten über Homer sowie die Frage nach der Aufbereitung des Troia-Stoffes im Übergang von der Mündlichkeit zur Schriftlichkeit eingehende Behandlung in größeren Studien oder Detailabhandlungen erfahren werden.<sup>117</sup> Aus diesem Grund ist es sinnvoll, dass die Diskussion darüber nicht mehr in den Feuilletons stattfindet, sondern an die Universitäten und in die Fachliteratur

---

<sup>115</sup> So auch Schuller (2008): „In jedem Fall muss ernsthaft darüber nachgedacht werden, wie eine Übersetzung heute beschaffen sein müsse, vorausgesetzt, der Autor beherrsche die Sprache, aus der er übersetzt. Natürlich muss sie lesbar sein, gleichzeitig ist es aber ihre Aufgabe, das Fremde des Textes deutlich werden zu lassen, denn die früharchaischen Verhältnisse Griechenlands sind nun einmal etwas sehr Fremdes. Und schließlich: Richtig muss die Übersetzung sein. ... Es mag sein, dass auf diese Weise Bevölkerungskreise angesprochen werden, die bisher keinen Zugang zu dieser Dichtung hatten. Freilich dürfte dieser Zugang in eine Sackgasse führen, und selbst wenn dadurch wirklich ein ernsthaftes Interesse geweckt werden sollte, könnte es leicht geschehen, dass Erbitterung darüber eintritt, so auf den falschen Weg geführt worden zu sein.“

<sup>116</sup> Dazu Büscher (2008), der auch resümiert: „Dennoch wird Schrotts in ein entschieden heutiges Deutsch übertragene *Ilias* bei den Lesern Erfolg haben. ... Die neue *Ilias* passt in die Zeit. Man kann das kulturkritisch deuten: Ein sperriges Buch wird popularisiert. Man kann es aber auch andersherum sehen: Ein Held der totgesagten humanistischen Bildung nimmt seinen Thron wieder ein.“

<sup>117</sup> Dazu nochmals Asper (2005) in seiner Rezension des Buches von Burkert: „Burkert schließt mit der erneuten Vorstellung einer ostmediterranen Koiné als ‚Wurzelgrund‘ der griechischen Kultur. Über den Übergang hätte man gern noch mehr gelernt. ... Die Annahme einer ostmediterranen Koiné ermöglicht es künftig, Akkulturationsakte nicht mehr nur als Einzelphänomene zu betrachten. Doch noch gewinnt man keine tiefenscharfe Vorstellung von dieser Koiné: Muss man davon ausgehen, dass in allen Bereichen außer den von Burkert hier behandelten keine nennenswerten Einflüsse aus dem ‚Orient‘ vorliegen? Das ist sicher zu verneinen, wie das große Sammelwerk M.L. Wests gezeigt hat, das nahezu überall in der griechischen Kultur Residuen ‚orientalischer‘ Kulturen identifiziert. ... Wenn es denn eine ostmediterrane Koiné gab, warum sind die Griechen so anders als ihre östlichen Nachbarn – oder sind sie es überhaupt?“

zurück gekehrt ist.<sup>118</sup> Was die Wirkung des Streites in der Öffentlichkeit bzw. auf diese angeht, so lässt sich festhalten, dass die Altertumswissenschaften, was selten genug der Fall ist, über die Homer-Thematik erneut verstärkte Aufmerksamkeit in den Medien erhielten.<sup>119</sup> Die Forschungstätigkeit sogenannter Kleiner Fächer an den Universitäten, die im Prozess der Ausdünnung der Geisteswissenschaften zugunsten anwendungsbezogener Disziplinen nach wie vor einen schweren Stand haben, ist wieder neu in das Bewusstsein einer größeren Öffentlichkeit gerückt worden, und dies in einer Weise bzw. Breite, wie sie selbst, etwa die Assyriologie, ihre durchaus als sensationell einzuschätzenden Forschungsergebnisse nie zu präsentieren vermocht hätten.<sup>120</sup> Darüber hinaus resultiert aus den Reaktionen ein nochmals stärkeres Plädoyer für echte Interdisziplinarität.<sup>121</sup> Um es mit Uwe Walter zu formulieren: „Wenn auch nur ein Mensch durch Schrott angeregt wird, Griechisch zu lernen oder verschüttete Griechischkenntnisse wieder aufzufrischen (etwa durch Befremden bei der Lektüre dieser Version), ist ein gutes Werk getan.“<sup>122</sup> Ob das dabei vermittelte Homer-Bild von der Fachwissenschaft nun akzeptiert wird bzw. was von der Auseinandersetzung und vor allem von den Sachargumenten durchdringt,<sup>123</sup> ist eine

---

<sup>118</sup> So auch Schubert (2008) zu Schrotts Buch: „Der wissenschaftliche Diskurs, den sich der Autor im Vorwort seines Buches wünscht (S. 20) ... wird nicht über die Schlagzeilen der Feuilletons geführt.“

<sup>119</sup> Nach Poiss (2008) habe Schrott einen „großen Coup lanciert ..., für den ihm klassische Philologen und Altorientalisten dankbar sein müssen.“ Oder Büscher (2008): „Manche Experten danken ihm sogar dafür, dass er ihr entlegenes Fach so beherzt ins Licht der Gegenwart gestellt hat. Was er wiederum von sich weist. ‚Mir geht es um Dichtung‘, ruft er in den Saal der Zeche Zollverein, ‚nicht um die Förderung des Alt-sprachlichen!‘“.

<sup>120</sup> Rebenich (2008): „So mag man an Schrotts Buch loben, dass es in pointierter Form diese Ergebnisse der Fachwissenschaft einem breiten Publikum zugänglich macht und die Bedeutung der orientalischen Tradition für die griechische Kultur unterstreicht.“ Außerdem Seewald (2008): „Die Erkenntnis, dass der Auszug aus Ägypten eine Fabel und der Bund mit Gott den Staatsverträgen der Assyrer abgeschaut ist, hat den Elfenbeinturm ebenso wenig verlassen wie die längst bekannte Tatsache, dass Homers ‚Ilias‘ ohne das Vorbild des mesopotamischen Gilgamesch-Epos nicht denkbar ist.“

<sup>121</sup> Rollinger (2008); Seewald (2008): „Schrotts eigentliche Leistung reicht weit über Partygeschwätz hinaus. Er zeigt am Beispiel Kilikiens, was es heißt, mutig Disziplinengrenzen zu überschreiten.“

<sup>122</sup> Walter (2009).

<sup>123</sup> So auch die Überlegung bei Blank (2009).

ganz andere Frage, jedenfalls scheint eine weitere Information der Öffentlichkeit nicht von Schaden zu sein.<sup>124</sup>

Schwerer zu beurteilen ist, in wie weit durch die anhaltende Medienpräsenz der Thematik der Abverkauf relevanter Buchtitel, etwa von Übersetzungen der *Ilias* oder von Darstellungen zu Troia, gestiegen ist. In einigen Fällen steigerte sich der Absatz deutlich,<sup>125</sup> in anderen wirkte sich die Medienpräsenz der Troia-Themas nicht verkaufsfördernd aus<sup>126</sup> – ausschlaggebend scheint insofern die Preisgestaltung gewesen zu sein, als kostengünstigere *Ilias*-Ausgaben stärker nachgefragt wurden. Bei Schrotts Büchern selbst wird man davon ausgehen müssen, dass die Kampagne den Absatz erheblich befördert hat.<sup>127</sup> Jedenfalls scheint die Leserschaft der großen, überregionalen Tages- und Wochenzeitungen über einen nicht unerheblichen Zeitraum beständig über Homer und Troia informiert worden zu sein, was wiederum das Bewusstsein verstärkt hat, dass es sich um ein ungemein wichtiges Thema gehandelt hat.<sup>128</sup> Forciert im Sinne einer Verfestigung wurde das Interesse sicherlich durch die verschiedenen Radio- und Fernsehberichte, in denen mit Experten diskutiert und vor allem auch eindrucksvolle Bilder der Region Kilikien gezeigt wurde, so dass die visuelle Komponente bzw. der Gedanke der Autopsie bedient wurden.<sup>129</sup> Insgesamt hat man der Auseinandersetzung um die These von Raoul Schrott weitaus mehr entsprechende Beiträge gewidmet als im Falle der Kontroverse von 2001. Dies dürfte nicht zum Wenigsten an den genannten Faktoren gelegen haben, außerdem an dem Umstand, dass ein Laie, der sich überdies auch medial gut zu präsentieren verstand und sympathisch wirkte,<sup>130</sup> die Wissen-

<sup>124</sup> Vgl. Schloemann (2008a): „Dass niemand Raoul Schrott zurückgehalten hat, dass er jetzt so ernsthaft diskutiert werden muss, kann neben der Treue des Verlags nur noch mit der Wehrlosigkeit des Publikums in Sachen Altertum erklärt werden.“

<sup>125</sup> Dies trifft für die Jahre 2007 und 2008 für die *Ilias*-Übersetzung im Reclam Verlag zu, ebenso im Suhrkamp Verlag, der im Februar 2009 die 15. Auflage drucken konnte.

<sup>126</sup> So die Auskunft des Deutschen Taschenbuch Verlags und des Anaconda Verlags, jeweils bezogen auf die Übersetzung von Johann Heinrich Voss.

<sup>127</sup> Zur Wirkung des Einsatzes von Verbreitungsmedien Jäckel (2008: 17f. und 288f.).

<sup>128</sup> Zum sog. Agenda-Setting vgl. Bonfadelli (2000: 56-58) und Pürer (2003: 374-388)

<sup>129</sup> Blank (2009); zum Medium Fernsehen: Zimmermann (2008), dazu weitere Beiträge in demselben Band.

<sup>130</sup> Bei der ersten Troia-Kontroverse wurde verschiedentlich die negative Außenwirkung der professoralen Auftritte moniert, dazu Weber (2006).

schaft herausforderte und eine neue, sensationelle These vorlegte, die dazu politisch opportun erschien. Darüber hinaus lagen die Sendezeiten der meisten Berichte bzw. Podiumsdiskussionen, sieht man vom ZDF Nachtstudio einmal ab, für eine breitere Wahrnehmung durchaus nicht ungünstig.<sup>131</sup> Außerdem gab es teilweise Wiederholungen zu anderen Sendezeiten, so dass nicht unbeträchtliche Zuschauerzahlen bzw. Marktanteile zu verzeichnen sind.<sup>132</sup> Nicht auszuschließen ist freilich, dass sich der Eindruck verfestigt hat, gerade geisteswissenschaftliche Forschung könne einmal mehr nicht zu klaren und eindeutigen Ergebnissen gelangen und sei von einer fast schon strukturellen Uneinigkeit gekennzeichnet.

## Bibliographie

ANTIKENMUSEUM BASEL UND SAMMLUNG LUDWIG, "Stellungnahme der Ausstellungsleitung zu den Thesen von Raoul Schrott", 4 S., 2008.

ASPER, MARKUS, Rez. Walter Burkert: Die Griechen und der Orient. Von Homer bis zu den Magiern, München: C. H. Beck 2004. In: *sehpunkte* 5/3, 2005 (<http://www.sehpunkte.de/2005/03/6926.html>).

BACHMAIR, ANGELA, "Eine großartige Story, voll von Neid, Ruhm und Liebe (Interview mit Gregor Weber)". In: *Augsburger Allgemeine* vom 12. Januar 2008.

BARTETZKO, DIETER, "Wir sind Kinder des Orients". In: *Frankfurter Allgemeine Zeitung* vom 29. Dezember 2007.

BECKER, PETER VON: "Willkommen im Morgenland. Wer war Homer?" In: *Tagesspiegel* vom 9. März 2008.

---

<sup>131</sup> Die Einschätzung von Prinz (2008) ist nicht ganz zutreffend: „Traurig an der ganzen Sache ist nur, dass es Raoul Schrott mit seinen Ungereimtheiten auf Anhieb in die Haupt-Nachrichtensendungen schaffte, während die wirklichen Fachleute meist nur zu den Feuilletons und Kultursendungen der ‚Dritten Programme‘ Zutritt haben. Boulevardisierung der Medien nennt sich dieses Phänomen.“

<sup>132</sup> Das Gespräch mit Raoul Schrott im Schweizer Fernsehen (Anm. 88) wurde bei der Erstausstrahlung von 54.900 Zuschauern gesehen, was einem Marktanteil von 6,6% entspricht; die Wiederholungen sahen 6.600 (4,9%), 11.700 (4,4%) und 32.000 Zuschauer (10,2%). Die Buchbesprechung innerhalb von ttt-extra der ARD (Anm. 89) fand ein Publikum von 960.000 Zuschauern bei einem Marktanteil von 6,6%. Von den verschiedenen ZDF-Sendungen (Anm. 29 und 86) sind folgende Zahlen bekannt: Aspekte mit 1.130.000 Zuschauern (4,8% Marktanteil), Morgenmagazin mit 300.000 Zuschauern (10,6%), Heute-Journal mit 3.110.000 Zuschauern (10,1%) und Nachtstudio mit 340.000 Zuschauern (8,0%).

- BLANK, THOMAS, "Homers Heimat ist die Dichtung". In: *Gymnasium* 116/5, 2009, 469-474.
- BONFADELLI, HEINZ, Medieninformation II: Anwendungen in Politik, Wirtschaft und Kultur. Konstanz: UVK Medien Verlagsgesellschaft, 2000.
- BÜSCHER, WOLFGANG, "Homer und sein Nachdichter". In: *DIE ZEIT* vom 17. April 2008.
- BURKERT, WALTER, *Die orientalisierende Epoche in der griechischen Religion und Literatur*. Heidelberg: Winter, 1984 (aktualisiert als: *The Orientalizing Revolution. Near Eastern Influence on Greek Culture in the Early Archaic Age*. Cambridge, Mass. und London: Harvard University Press, 1992).
- BURKERT, WALTER, "Homerstudien und Orient". In: *Zweihundert Jahre Homer-Forschung. Rückblick und Ausblick*. Hg. v. Joachim Latacz. Stuttgart und Leipzig: Teubner Verlag, 1991, 155-181.
- BURKERT, WALTER, "Migrating Gods and Syncretism. Forms of Cult Transfer in the Ancient Mediterranean". In: *Mediterranean Cultural Interaction*. Hg. v. Asher Ovadiah. Tel Aviv: Ramot, 2000, 1-22.
- BURKERT, WALTER, *Die Griechen und der Orient. Von Homer bis zu den Magiern*. München: C. H. Beck Verlag, 2004.
- BURKERT, WALTER, "Zwölf Sprachen, vier Schriften und keine Identität". In: *Frankfurter Allgemeine Zeitung* vom 7. Januar 2008.
- CASABONNE, OLIVIER, *La Cilicie à l'époque achéménide*. Paris: De Boccard, 2004.
- COBET, JUSTUS und PATZEK, BARBARA, "Troja. I. Allgemein". In: *Der Neue Pauly* 15/3, 2003, 594-615.
- COBET, JUSTUS und GEHRKE, HANS-JOACHIM, "Warum um Troia immer wieder streiten?" In: *Geschichte in Wissenschaft und Unterricht* 53, 2002, 290-325.
- DRÄGER, PAUL, Rez. Raoul Schrott, Homer. Ilias. München 2008 & Schrott, Raoul: Homers Heimat. Der Kampf um Troia und seine realen Hintergründe. München 2008. In: *Bryn Mawr Classical Review* 2009.08.30 (<http://bmcr.brynmawr.edu/2009/2009-08-30.html>, letzter Zugriff: 13. August 2009).
- EHLING, KAY, POHL, DANIELA und SAYAR, MUSTAFA H. (Hg.), *Kulturbegegnung in einem Brückenland. Gottheiten und Kulte als Indikatoren von Akkulturationsprozessen im Ebenen Kilikien*. Bonn: Habelt, 2004.
- FOWLER, ROBERT (Hg.), *The Cambridge Companion to Homer*. Cambridge: Cambridge University Press, 2004.

FUNKE, PETER, "Kultureller Austauschpunkt Kleinasien". In: *Frankfurter Allgemeine Zeitung* vom 17. Januar 2008, 14.

GEHRKE, HANS-JOACHIM, "Für seine kühnen Thesen spricht nichts". In: *Kölner Stadtanzeiger* vom 4. Januar 2008.

GENTILI, BRUNO und CATENACCI, CARMINE, "Fantasticherie omeriche di Raoul Schrott e la 'nuova' Iliade di Alessandro Baricco". In: *Quaderni urbinati di cultura classica*, N.S. 87,3, 2007, 147-161.

GRAZIOSI, BARBARA und GREENWOOD, EMILY (Hg.), *Homer in the Twentieth Century. Between World Literature and the Western Canon*. Oxford: Oxford University Press, 2007, 268-285.

GRAZIOSI, BARBARA, "The Ancient Reception of Homer". In: *A Companion to Classical Receptions*. Hg. v. Lorna Hardwick und Christopher Stray. Oxford: Blackwell Publishing, 2008, 26-37.

HENSCHEL, GERHARD, "Jim Knopf und Raoul der Inselführer". In: *taz* vom 25. Januar 2008.

HÖGEMANN, PETER, "Das ionische Griechentum und seine altanatolische Umwelt im Spiegel Homers. In: *Die Griechen und der Vordere Orient. Beiträge zum Kultur- und Religionskontakt zwischen Griechenland und dem Vorderen Orient im 1. Jahrtausend v. Chr.* Hg. v. Markus Witte und Stefan Alkier. Freiburg i.Ü.: Academic Press Fribourg, Vandenhoeck & Ruprecht: Göttingen, 2003, 1-24.

HOMER, ILIAS. Übertragen von Raoul Schrott. Kommentiert von Peter Mauritsch. München: Carl Hanser Verlag, 2008.

JABLONKA, PETER, "Homer ist, wenn man trotzdem lacht". In: *Literaturen* 4, 2008, 76-82.

JAHN, STEFANIE, *Der Troia-Mythos. Rezeption und Transformation in epischen Geschichtsdarstellungen der Antike*. Köln: Böhlau Verlag, 2007.

JÄCKEL, MICHAEL, *Medienwirkungen. Ein Studienbuch zur Einführung*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, 2008.

KOLB, FRANK, "Ein neuer Troia-Mythos? Traum und Wirklichkeit auf dem Grabhügel von Hisarlık". In: *Troia – Traum und Wirklichkeit. Ein Mythos in Geschichte und Rezeption*. Hg. v. Hans-Joachim Behr, Gerd Biegel und Helmut Castritius. Braunschweig: Braunschweigisches Landesmuseum, 2003, 8-39.

KORFMANN, MANFRED O., "Troia – Archäologie eines Siedlungshügels und seiner Landschaft". In: *Troia. Archäologie eines Siedlungshügels und seiner Landschaft*. Hg. v. Manfred Korfmann. Mainz: Verlag Philipp von Zabern, 2006, 1-13.

- KULLMANN, WOLFGANG, "Homers Zeit und das Bild des Dichters von den Menschen der mykenischen Kultur". In: *Homer's World. Fiction, Tradition, Reality*. Hg. v. Oivind Andersen und Matthew Dickie. Bergen: The Norwegian Institute at Athens, Jonsæred: Paul Aströms förlag, 1995, 57-75.
- LATACZ, JOACHIM, "Kypria". In: *Der Neue Pauly* 6, 1999, 983-984.
- LATACZ, JOACHIM, "Homerische Frage. I. Allgemein". In: *Der Neue Pauly* 14, 2000, 501-511.
- LATACZ, JOACHIM, *Homer. Der erste Dichter des Abendlands*. Düsseldorf, Artemis & Winkler, 2003.
- LATACZ, JOACHIM, *Troia und Homer. Der Weg zur Lösung eines alten Rätsels*. Leipzig: Koehler & Amelang, 2005.
- LATACZ, JOACHIM, "Homer übersetzen. Zu Raoul Schrotts neuer Ilias-Fassung". In: *Akzente* 53, 2006/4, 357-383.
- LATACZ, JOACHIM, "Verkennung der ‚Ilias‘ (Interview: Dina Netz)". In: *DLF Kultur* vom 28. Dezember 2007.
- LATACZ, JOACHIM, "Wir bleiben Troy". In: *Süddeutsche Zeitung* vom 3. Januar 2008.
- LATACZ, JOACHIM, "Troja lag nicht in Kilikien". In: *G/Geschichte* 2008/06 (<http://www.g-geschichte.de>) (= 2008a).
- LOSSAU, MANFRED, "Das Lied vom Zorn". In: *Frankfurter Allgemeine Zeitung* vom 12. März 2008.
- MANNSPERGER, BRIGITTE und DIETRICH, *Homer verstehen. Mit einem Geleitwort von Walter Jens*. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft, 2006.
- MAUL, STEFAN M., "Sei ihm ein Rücken, ein Hügel. Vom Umgang des gelehrigen Lyrikers Raoul Schrott mit der englischen Ausgabe eines babylonischen Epos". In: *Literaturen* 1/2, 2002, 62-64.
- MAURITSCH, PETER, "Eine wissenschaftliche Übersetzung war nicht sein Ziel (Interview: Rainer Berthold Schossig)". In: *DLF Kultur* vom 3. Januar 2008.
- MAZOYER, MICHEL (Hg.), *Homère et l'Anatolie*. Paris: L'Harmattan, 2008.
- MEIER, CHRISTIAN, "Wir sind Kinder des Okzidents. Anmerkungen zur neuerlichen Debatte über Homer und zur kulturgeschichtlichen Eigenheit Europas". In: *Neue Züricher Zeitung* vom 2. Februar 2008.
- MORRIS, IAN und POWELL, BARRY B. (Hg.), *A New Companion to Homer*. Leiden: E.J. Brill, 1997.

PATZEK, BARBARA, "Homer und der Orient. In: *Vom Halys zum Euphrat. Thomas Beran zu Ehren. Mit Beiträgen von Freunden und Schülern*. Hg. v. Ursula Magen und Mahmoud Rashad. Münster: Ugarit-Verlag, 1996, 215-225.

PATZEK, BARBARA, "Schrotts Homer – ein kühner historischer Roman?" In: *Frankfurter Allgemeine Zeitung* vom 3. Januar 2008.

POISS, THOMAS, "Die Anfängerfehler des Herrn Homer". In: *Frankfurter Allgemeine Zeitung* vom 26. Juli 2008.

PRINZ, KLAUS, "Was 31 Mosaiksteinchen errahnen lassen". In: *www.sandammeer.at – Literaturzeitschrift* im Internet  
(<http://www.sandammeer.at/rez08/goetterheldendenker.htm>, letzter Zugriff: 9. September 2009).

PÜRER, HEINZ, *Publizistik- und Kommunikationswissenschaft. Ein Handbuch*. Konstanz: UVK Verlagsgesellschaft, 2003.

REBENICH, STEFAN, "Ein ehrgeiziges Migrantenkind, leider kastriert. Raoul Schrotts Buch über Homer, dessen Heimat und die ‚realen Hintergründe‘ des Kampfes um Troja". In: *Neue Züricher Zeitung* vom 15. März 2008.

RIEDWEG, CHRISTOPH (Hg.), *Grecia Maggiore: Intrecci culturali con l'Asia nel periodo arcaico. Graecia Maior: Kulturaustausch mit Asien in der archaischen Periode*. Basel: Schwabe, 2009.

ROLLINGER, ROBERT, "Schrott wagt den Blick über die Zäune hinweg". In: *DLF Kultur* vom 5. Januar 2008.

ROLLINGER, ROBERT, "Forscher entfacht Streit um Homer und Troia". In: *DIE WELT* vom 28. Januar 2008 (= 2008a).

ROSSMANN, ANDREAS, "Wie viel Realität wird verlangt? In Essen stellt Raoul Schrott seine Thesen zur ‚Ilias‘ des Homer zur Diskussion". In: *Frankfurter Allgemeine Zeitung* vom 28. Februar 2008.

SCHIRREN, THOMAS, "Wissenschaft als Roman. Ein Sängerwettstreit in Innsbruck über Raoul Schrotts Homer". In: *Süddeutsche Zeitung* vom 18. November 2008.

SCHLOEMANN, JOHAN, "Historischer Roman, ungläubhaft. Raoul Schrotts Homer: Weitere Forscher distanzieren sich". In: *Süddeutsche Zeitung* vom 4. Januar 2008.

SCHLOEMANN, JOHAN, "Also steht ihr jetzo betäubt, und starrt vor der Feldschlacht". In: *Süddeutsche Zeitung* vom 8. März 2008 (= 2008a).

SCHROTT, RAOUL, *Gilgamesh*. München: Carl Hanser Verlag, 2001.

- SCHROTT, RAOUL, "Replik auf den Kommentar von Joachim Latacz". In: *Akzente* 53, 2006/5, 466-479.
- SCHROTT, RAOUL, "Homers Geheimnis ist gelüftet". In: *Frankfurter Allgemeine Zeitung* vom 22. Dezember 2007, Z 1.3-5.
- SCHROTT, RAOUL, Homers Heimat. Der Kampf um Troia und seine realen Hintergründe. München: Carl Hanser Verlag, 2008.
- SCHROTT, RAOUL, "Die Entstehung der ‚Ilias‘. Es geschah in Kilikien". In: *Frankfurter Allgemeine Zeitung* vom 15. März 2008 (= 2008a).
- SCHROTT, RAOUL, "Kein anderer Text war politisch wirkungsmächtiger (Interview: Thomas Wagner)". In: *Tageszeitung junge Welt* vom 29. Januar 2009.
- SCHUBERT, CHARLOTTE: "Rez. Schrott, Raoul: Homers Heimat. Der Kampf um Troia und seine realen Hintergründe. München 2008". In: *H-Soz-u-Kult* vom 2. Juni 2008, (<http://hsozkult.geschichte.hu-berlin.de/rezensionen/2008-2-147>).
- SCHULLER, WOLFGANG, "Wenn Bettpfosten wackeln". In: *DIE WELT* vom 30. August 2008.
- SCHUOL, MONIKA, "Zur Überlieferung homerischer Epen vor dem Hintergrund altanatolischer Traditionen. In: *Grenzüberschreitungen. Formen des Kontakts zwischen Orient und Okzident im Altertum*. Hg. v. Monika Schuol, Udo Hartmann und Andreas Luther. Stuttgart: Franz Steiner Verlag, 2002, 331-362.
- SEEWALD, BERTHOLD, "Homers ‚Ilias‘. Der troianische Krieg fand woanders statt". In: *DIE WELT* vom 27. Dezember 2007.
- SEEWALD, BERTHOLD, "Raoul Schrott, Homer und das Abendland". In: *DIE WELT* vom 21. März 2008.
- TAEUBER, HANS, Kilikes, Kilikia. In: *Der Neue Pauly* 6, 1999, 454-456.
- THOMAS, CHRISTIAN, "24 Ilias-Gesänge. Die Heimkehr der Sänger". In: *Frankfurter Rundschau* vom 1. September 2008.
- ULF, CHRISTOPH (Hg.), *Der neue Streit um Troia. Eine Bilanz*. München: C.H. Beck Verlag, 2003.
- ULF, CHRISTOPH, "Homer gehört nicht mehr der Gräzistik". In: *Frankfurter Allgemeine Zeitung* vom 30. Januar 2008.
- ULF, CHRISTOPH, "Troia, Europa und Kilikien. Zur Debatte um ‚Homers Heimat‘ von Raoul Schrott." In: *Freiburger Universitätsblätter* 47/181, 2008, 87-113 (= 2008a).

VALERIUS, WOLFGANG, "Des Trierers Genitiv". In: *16 vor. Nachrichten aus Trier* vom 9. Mai 2008.

WALTER, UWE, "Warum die Hellenen die Ilias brauchen. Orientalischer Kultureinfluss ist unstrittig, aber zu Raoul Schrotts Thesen wollte sich niemand bekennen: Eine Homer-Diskussion in Innsbruck". In: *Frankfurter Allgemeine Zeitung* vom 19. November 2008.

WALTER, UWE, "Neuer Inhalt: Alles nur Schrott. Eine scharfe Polemik gegen die aufsehenerregende Ilias-Übersetzung des Jahres 2008". In: *Antike und Abendland – FAZ-Blog* (<http://faz-community.faz.net/blogs/antike/archive/2009/09/07/alles-nur-schrott-eine-scharfe-polemik-gegen-die-aufsehenerregende-iliass-uebersetzung-des-jahres-2008.aspx>, letzter Zugriff: 7. September 2009).

WEBER, GREGOR, "Troia, Homer, Schliemann und die Konstruktion eines europäischen Mythos". In: *Mitteilungen des Instituts für Europäische Kulturgeschichte der Universität Augsburg* 15, Mai 2005, 7-30.

WEBER, GREGOR, "Neue Kämpfe um Troia. Genese, Entwicklung und Hintergründe einer Kontroverse". In: *Klio* 88/1, 2006, 7-33.

WEBER, GREGOR, "Keine neue Heimat für Homer". In: *Augsburger Allgemeine* vom 12. April 2008.

WEBER, GREGOR, "Rez. Homer. Der Mythos von Troia in Dichtung und Kunst. Hg. v. Joachim Latacz, Thierry Greub, Peter Blome und Alfred Wieczorek. München: Hirmer Verlag, 2008". In: *Mitteilungen des Instituts für Europäische Kulturgeschichte* 19, 2010 (im Druck).

WEBER, GREGOR, "Der Troianische Krieg. Historische Realität oder poetische Fiktion". In: *Homer-Handbuch. Werk – Hintergrund – Wirkung*. Hg. v. Michael Reichel. Stuttgart/Weimar: Metzler Verlag 2011 (im Druck).

WEST, MARTIN L., *The East Face of Helicon. West Asiatic Elements in Greek Poetry and Myth*. Oxford: Clarendon Press, 1997.

WIESEHÖFER, JOSEF, "Alphabet der Kultur". In: *Götter, Helden, Denker. Die Ursprünge der europäischen Kultur im antiken Griechenland*. Hg. v. Johannes Saltzwedel. München: Deutsche Verlags-Anstalt, 2008, 39-49.

WÜNSCHE, REIMUND, "Homer ein genialer Stubenhocker?" In: *Münchener Merkur* vom 7. März 2008.

ZICK, MICHAEL, "Troja – der Krieg geht weiter". In: *Bild der Wissenschaft* 2008/5.

ZIMMERMANN, MARTIN (Hg.), *Der Traum von Troia*. München: C.H. Beck Verlag, 2006.

ZIMMERMANN, MARTIN, "Der Historiker am Set". In: *Alles authentisch? Popularisierung der Geschichte im Fernsehen*. Hg. v. Thomas Fischer und Rainer Wirtz. Konstanz: UVK, 2008, 137-160.

### Summary

The thesis of the Austrian literary scholar Raoul Schrott has caused a stir: He claimed that Homer had been a Greek writer serving the Assyrian king in the 7<sup>th</sup> century B.C. and that a fortress in the mountains of Cilicia (south-eastern Turkey) had served as a model for what would later, in his writing, become Troy. It was first published in a four-page article for the *Frankfurter Allgemeine Zeitung*, a high-profile daily newspaper, on December 22<sup>nd</sup>, 2007. Some publications followed months later sparking an astir news coverage and a hot debate in the feuilletons of several German newspapers, in radio and television reports, as well as in history journals and conferences, which has continued into 2009. The article not only traces the controversy and its stages, protagonists, and arguments, but also asks for the reasons behind the wide attention that the issue received. Indeed, the answer is a complex one: On the one hand, Homer and Troy still meet with great interest amongst German intellectuals, which is also due to Heinrich Schliemann and a certain "treasure-seeking mentality". On the other hand, the media have eagerly picked up a case, where a well-educated layman has (allegedly) pointed out the solution to a problem which continues to elude scholars in their ivory tower, even after centuries of scientific research. Moreover, it is a highly complicated issue, which also allows for an alternative (re)combination of facts and figures. Apart from that, the thesis was brought up by the media in the context of the debate about Turkey's affiliation with Europe. In the end, one has to wait and see what kind of further feedback the thesis receives – the more so as it has not yet been discussed in foreign, non-German-speaking countries.

**Key words:** Homer, Iliad, Troy, Cilicia, Turkey, Europe, Media, Newspapers.